



LUZERN DAS STADTMAGAZIN

Ausgabe #02, März 2010

03 SICHERHEIT OHNE
STADTPOLIZEI

QUALITÄT
ERHALTEN

12 URBANES WOHNEN
IN ALTEN HÜLLEN

16 KAMPF DEN
STEUERAUSFÄLLEN



Ruedi Meier
Sozialdirektor



IMPRESSUM

Verantwortlich:
Stelle für Kommunikation
Niklaus Zeier
Dagmar Christen

Autorinnen /Autoren:
Daniel Arnold (Aktuell)
Ueli Bischof (UB)
Flavian Cajacob (Porträt)
Dagmar Christen (DC)
Urs Dossenbach (UD)
Katja Fleischer (KF)
Peter Gross (PG)
Martin Huber (MH)
Flavio Serino (Schule)
Daniela Walker (DW)
Niklaus Zeier (NZ)

Korrektorat:
Daniela Kessler

Erscheint sechsmal jährlich
in einer Auflage von
50'000 Exemplaren

Grafik:
starfish and coffee gmbh
Matthias Hofmann

Bilder:
Stephan Wicki (Front, 3,
5, 6, 8, 10, 11, 12, 14, 23),
Franca Pedrazzetti (11, 15,
16, 21, 24), Stefano Schröter
(7, 20, 22), Stadtarchiv (4)

Druck:
Druckzentrum der Neuen
Luzerner Zeitung

Titelbild:
v. l. n. r.: Rita Lorscheid,
Hans Theiler, Erwin Beck
(sitzend), Seppi Stalder, Kurt
Peterschitz, Rosalia Deak

Gedruckt auf Recycling-
Papier, hergestellt in der
Schweiz

© Stadt Luzern

INFORMIERT ENTSCHEIDEN

Liebe Luzernerinnen und Luzerner

Wir alle wünschen uns Lebensqualität. Dazu gehören unter anderem eine gute Wohnsituation in einem attraktiven Umfeld, ein stabiler Arbeitsplatz sowie Sicherheit im öffentlichen Raum. Diesen Anliegen sieht sich auch der Stadtrat verpflichtet. Mit verschiedenen Projekten werden die Bedingungen für die Entwicklung unserer Stadt geschaffen. So ist die Fusion von Stadt- und Kantonspolizei als wichtiger Beitrag zu mehr Sicherheit gedacht.

Wichtig ist auch die neue Bau- und Zonenordnung, die zurzeit erarbeitet wird. Sie verfolgt drei Ziele: die Förderung der Wohnstadt, die Aufwertung der öffentlichen Räume und die wirtschaftliche Erstarkeung, das heisst die Schaffung von Flächen für neue Arbeitsplätze. Beides – Wohnen und Arbeiten – deckt zentrale Grundbedürfnisse ab und trägt zur finanziellen Stärkung der Stadt bei.

Eine finanzielle Stärkung hat die Stadt bitter nötig, denn der Konjunkturverlauf, aber auch die Folgen der zu ehrgeizigen kantonalen Steuergesetzrevisionen, welche die Stadt überproportional treffen, führen in den nächsten Jahren zu grossen Defiziten der Stadtfinanzen. Zwar wird von Stadtrat und Verwaltung erneut ein Spar- und Optimierungspaket – das dritte innert weniger Jahre – geschnürt, mit schmerzlichen Folgen im Leistungsbereich. Dies wird im Sommer 2010 mit Sicherheit zu heftigen Diskussionen führen. Vor allem ist damit zu rechnen, dass trotz dieser einschneidenden Massnahmen die Stadtfinanzen noch immer nicht im Lot sind.

Es scheint mir zentral, dass wir die anstehenden Herausforderungen analysieren und uns über die Folgen unserer Entscheide Rechenschaft ablegen. Sei es, wenn wir mitentscheiden, die Steuern zu senken. Dadurch entziehen wir der öffentlichen Hand Mittel, hoffen aber auf der anderen Seite darauf, als Wohn- und Wirtschaftsstandort attraktiver zu werden. Sei es durch die Sanierung von Schreiberbergarealen. Diese Massnahme schmerzt die Gärtnerinnen und Gärtner im Moment sehr, sie können ihre Freizeit künftig aber auf unbelasteten Böden geniessen. Die geplante Öffnung der Gärten für die Allgemeinheit wertet zudem den Lebensraum aller Luzernerinnen und Luzerner auf.

Die Stadtpolitik steht vor unterschiedlichen Herausforderungen. Dabei sind auch Sie aufgerufen, bei diversen Weichenstellungen mitzuwirken.

3 NACHGEFRAGT

4 STADTENTWICKLUNG



In der Revision der Bau- und Zonenordnung legt die Stadt ihre räumliche Entwicklung fest. Im Regelwerk geht es primär ums Bauen, aber auch um den Umgang mit Freiflächen. Aktuell werden Gedanken angestellt, wie die Familiengärten in der Stadt weiterentwickelt werden können.

10 QUARTIER

12 PORTRÄT

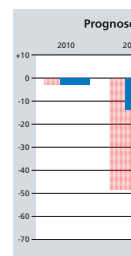
14 SCHULE



Es kommt Bewegung in die Schule. Nicht nur durch Schulprojekte wie die Basisstufe: Im Schulhaus Moosmatt bewegen sich die Schülerinnen und Schüler jeden Tag während einer Stunde. Nach anfänglicher Skepsis unter der Lehrerschaft ist das Projekt mittlerweile ein voller Erfolg.

16 FINANZEN

18 PARLAMENT



Damit der städtische Finanzhaushalt im Lot bleibt, müssen Massnahmen ergriffen werden. Die Fraktionen des Grossen Stadtrates nehmen Stellung zum bevorstehenden Sparpaket und umreissen ihre finanzpolitischen Prioritäten.

20 AKTUELL

Die Geschichte des Kriegs- und Friedensmuseums – Nach der Fusion die grosse Züglete – Sonderausstellung im Richard Wagner Museum – Ländlerbeiz für Senioren im Betagtenzentrum.

24 REGION

SEIT DER FUSION MEHR POLIZEIPRÄSENZ BEIM BAHNHOF

Am 1. Januar 2010 ist die Stadtpolizei in der Kantonspolizei aufgegangen. Ursula Stämmer-Horst, Direktorin für Umwelt, Verkehr und Sicherheit, über die Auswirkungen der Polizeifusion auf die Stadt Luzern.



1

ausbleibt. Hier ist die Politik gefordert: Werden Aufträge erteilt, müssen dafür auch die benötigten Mittel bereitgestellt werden. Man kann nicht immer weniger Steuern zahlen wollen und gleiche oder bessere Dienstleistungen erwarten. Ich habe grosses Verständnis für die Polizeiverbände. Im Zusammenhang mit der Fusion wurde die Aufstockung versprochen. Ein Abweichen verstösst gegen Treu und Glauben.

Sollte der Stadtrat feststellen, dass polizeiliche Massnahmen notwendig sind, was kann er tun?

Als Direktorin für Umwelt, Verkehr und Sicherheit treffe ich mich wöchentlich mit dem Abteilungsleiter Zentrum der Luzerner Polizei, Ernst Röthlisberger, und wir erörtern die anstehenden Aufgaben. Der Stadtrat lässt sich auch in Zukunft von den Fachleuten der Polizei beraten. Wir haben kein Weisungsrecht, aber auf unsere Anliegen wird eingegangen. Erste Erfahrungen, die wir bei FCL-Heimspielen und bei der Anti-WEF-Demonstration gemacht haben, waren sehr gut. Auch bei der strategischen Ausrichtung der Luzerner Polizei bringt die Stadt ihre Interessen ein. Dies geschieht im Sicherheitsausschuss durch Sozialdirektor Ruedi Meier und mich. Der Entscheid, ob und in welchem Ausmass eine Veranstaltung im öffentlichen Raum stattfindet, bleibt aber bei der Stadt. Dafür ist die Dienstabteilung Stadtraum und Veranstaltungen zuständig. Im Reglement für den öffentlichen Grund werden wir Rahmenbedingungen für die Nutzungen festlegen.

Dagmar Christen
Redaktorin Stadtmagazin

Wie sicher ist die Stadt Luzern noch ohne Stadtpolizei?

Durch die Zusammenlegung hat sich der Sicherheitsstandard der Stadt nicht verschlechtert. Die Mehrheit der Luzernerinnen und Luzerner fühlt sich zudem sicher, das belegt eine Umfrage. Das Sicherheitsgefühl wird aber auch von Faktoren beeinflusst, die nichts mit der realen Sicherheitslage zu tun haben. Lärm und Abfall, wie sie an Wochenenden leider zuhauf produziert werden, können dieses Gefühl negativ beeinflussen.

Hat sich seit der Fusion von Stadt- und Kantonspolizei etwas verändert an der Polizeipräsenz in der Stadt?

Im Bereich des Bahnhofs und im übrigen Stadtgebiet patrouillieren beispielsweise seit der Fusion mehr Polizistinnen und Polizisten. Die Luzerner Polizei nimmt die Anliegen der Bevölkerung ernst. Durch die Fusion sollen nicht Leistungen zurückgestutzt und die Sicherheit der Menschen reduziert werden. Die Fusion hat zum Ziel, die Leistungen mindestens zu halten oder gar zu verbessern.

Was sagen Sie zu Streik-Drohungen der Luzerner Polizei?

Es geht nicht an, dass der Druck auf die Polizistinnen und Polizisten immer grösser wird und die versprochene Entlastung

1 | Ursula Stämmer-Horst, Direktorin für Umwelt, Verkehr und Sicherheit, ist für den öffentlichen Raum zuständig: mit dem Tiefbauamt (für Infrastruktur und Signalisation), der Abteilung Stadtraum und Veranstaltungen (für das Bewilligungswesen), den Bevölkerungsdiensten, dem SIP-Team (Sicherheit, Intervention, Prävention), dem Umweltschutz und als Koordinationsstelle von Polizei, Feuerwehr und Zivilschutz.

DER SPAGAT ZWISCHEN BAUEN UND ERHALTEN

Weiter wachsen, ohne die Qualitäten zu opfern: für die Stadt in ihren engen Grenzen eine Herausforderung. Im Rahmen der Revision der Bau- und Zonenordnung wird geprüft, wo bauliche Entwicklungen noch möglich sind. Der Stadtrat will zwei Familiengartenareale für Überbauungen zur Verfügung stellen. 270 Gärten werden verschwinden. Die 600 verbleibenden werden aufgewertet und zum Teil saniert.



1



2

1 | Familiengärten als günstige Gemüselieferanten beim Urnerhof an der Sedelstrasse um 1942/43.

2 | Im Hintergrund die ehemalige städtische Kehrrechtdeponie im Friedental im Jahr 1921. Sie wurde bis in die 1950er-Jahre betrieben.

3 | Enge Zusammenarbeit: Stefan Herfort, Projektleiter Umweltschutz, Bruno Greber, Präsident Pflanzlandpächterverein, und Stadtgärtner Thomas Schmid im Gespräch.

UB. Die ersten Familiengärten waren eine Begleiterscheinung der Industrialisierung. Sie entstanden Mitte des 19. Jahrhunderts in Deutschland. Moritz Schreber, ein Arzt aus Leipzig, war Mitbegründer der Bewegung und ihr Namensgeber. Vor allem in Grossstädten waren die Gärten schon zu ihrem Entstehungszeitpunkt keine reinen Nutzgärten: Sie sollten Arbeiterfamilien einen sinnvollen Ausgleich zur Fabrikarbeit bieten.

In der Stadt Luzern wurden die Familiengärten hauptsächlich vor und während des Zweiten Weltkriegs angelegt. «Gemüse war früher für viele Familien sehr teuer», sagt Thomas Schmid, Leiter der Stadtgärtnerei. Der Gemüseanbau in den Familiengärten entlastete die bescheidenen Einkommen. Die ursprüngliche Nutzung zeigen alte Fotos: ausschliesslich Gemüseabatten, selten Gartenhäuschen. Heute zieren viele Blumenbeete die Gärten. «Familiengärten haben sich von Gemüse- zu Frei-

zeitgärten entwickelt.» Thomas Schmid will diese Entwicklung nicht negativ werten, denn der Aufenthalt und die Beschäftigung im Freien seien sinnvoll. «Doch es ist Zeit für eine Standortbestimmung.»

Baulich verdichten oder Grünraum erhalten?

Ein Grund für die Standortbestimmung: Die Familiengartenareale im Friedental sind auf einer ehemaligen Kehrrechtdeponie gebaut. Weil erhöhte Schwermetallwerte in den Böden festgestellt wurden, musste die Stadt im letzten Sommer deren Nutzung verbieten oder einschränken. Für eine zukünftige Nutzung der Familiengärten ist eine Sanierung des Bodens unumgänglich.

Ein zweiter Grund: Stadtrat und Parlament sind sich einig, dass die Stadt weiter wachsen muss. Deshalb werden im Rahmen der Revision der Bau- und Zonenordnung auch die Familiengärten unter die Lupe genommen. Der Stadtrat möchte die zwei Familiengartenareale Urnerhof und Grabenhof (Kriens) umzonen, weil sie für bauliche Nutzungen sehr geeignet sind. Stefan Herfort vom städtischen Umweltschutz beschwichtigt: «15 städtische Familiengartenareale bleiben weiter bestehen.» In Zukunft will die Stadt rund 600 Parzellen anbieten (heute 870).

Landschaftspark zwischen Friedhof und Rotsee

Stefan Herfort und Thomas Schmid haben mit einer Arbeitsgruppe eine Strategie für die Zukunft der Familiengärten erarbeitet. «Die Standortbestimmung und der Blick in die Zukunft sind eine grosse Chance für die Gärten», sagt Stefan Herfort. Thomas Schmid ergänzt: «Der Stadtrat bekennt sich klar zu den städtischen Familiengärten. Er will auch in Zukunft ein qualitativ hochwertiges und kostengünstiges Angebot an Gärten zur Verfügung stellen.» Gerade in einer Zeit des Siedlungsdruckes gewinnen grüne Freiräume an Wert für die breite Öffentlichkeit. Die Gärten sollen deshalb offen gestaltet werden – landschaftsarchitektonisch wie baulich. Diese Idee wird zuerst mit der Sanierung



im Friedental umgesetzt. «Wir stellen uns einen Landschaftspark mit eingebetteten Familiengarteninseln vor», sagt Thomas Schmid. Schon heute führe dem Rotseekanal entlang ein schöner Spazierweg durch das Areal, doch der private Charakter der Gärten schrecke viele ab. Mit der Kombination von Park und Gärten werden der Friedhof als grösste städtische Grünfläche und der Rotsee als grosses Naturschutzgebiet verbunden. Man müsse diese Entwicklung auch langfristig betrachten. «Dieser zusammenhängende, grosse Grünraum von der Reuss über das Friedental bis zum Rotsee mit

ten wichtige Erlebnisorte in der Natur. Thomas Schmid strebt auch neue Formen an, die die heutige Gesellschaft widerspiegeln: «Zum Beispiel eine «Familiengarten-WG»: fünf Parzellen und ein kleines Gartenhäuschen, für die gemeinsame Bewirtschaftung durch Single-Haushalte.»

Von den städtischen Familiengärten profitieren heute gerade mal zwei bis drei Prozent der Luzerner Bevölkerung. «Das kann nicht sein», sind sich Thomas Schmid und Stefan Herfort einig. «Wir wollen ein attraktives Angebot für die ganze Bevölkerung: für die Gärtnerinnen und Gärtner und für jene, die durch den Landschaftspark spazieren.»

«Wir wollen ein attraktives Angebot für die ganze Bevölkerung der Stadt.»

Thomas Schmid, Stadtgärtner

dem Sedel rückt mit der baulichen Entwicklung der Stadt und der umliegenden Gemeinden mehr und mehr ins Zentrum des Siedlungsraumes. Er wird enorm an Wert gewinnen – als riesige grüne Lunge.»

Nicht nur für Pensionierte

Heute werden die Familiengärten vorwiegend von älteren Menschen benutzt. Es treffen verschiedene soziale Schichten und Nationalitäten in den Gärten aufeinander. Sie tragen so auch zur Integration bei. Diesen positiven, sozialen Aspekt will der Stadtrat verstärken. Die Familiengärten sollen sich – wie ihr Name definiert – in erster Linie an Familien richten. Vor allem für Kinder sind die Gär-

ten die Häuschen geräumt werden. «Mir tut persönlich jedes einzelne Schicksal leid», sagt Thomas Schmid, «doch anders geht es nicht.» Man sei bemüht, beste Lösungen für die Stadt und für die Gärtnerinnen und Gärtner zu suchen.

Vieles ist noch nicht entschieden, so zum Beispiel die Gestaltung des Parks und die Bauweise der neuen Gartenhäuschen. Die Familiengartenvereine im Friedental werden in die Planung mit einbezogen, verspricht Stefan Herfort. Man sei aber auf die Bereitschaft zur Zusammenarbeit angewiesen. «So bleiben wie heute wird es nicht. Verlieren wird, wer nur die jetzige Situation akzeptiert und jegliche Veränderung scheut.»

Die Bau- und Zonenordnung von Luzern

Die Bau- und Zonenordnung der Stadt Luzern (BZO) wurde in den 1980er-Jahren unter dem Motto «Stadt im Gleichgewicht» erarbeitet und 1994 vom Volk gutgeheissen. Sie hat sich grundsätzlich bewährt. Von Gesetzes wegen muss sie aber alle 10 bis 15 Jahre überprüft und angepasst werden. Im Zusammenhang mit der aktuellen Revision der BZO wird auch ein neues Konzept für die Familiengärten entwickelt.

Vernehmlassung im Herbst 2010

Ursprünglich war geplant, einen ersten Entwurf der revidierten Bau- und Zonenordnung im Frühling 2010 in die Vernehmlassung zu geben. Die Arbeiten sind allerdings aufwendiger als angenommen. Vor allem die Vereinfachung des Regelwerkes nimmt viel Zeit in Anspruch (siehe S. 8 und 9). Da die BZO ein wichtiges Instrument für die Stadtentwicklung ist und um die Arbeiten sorgfältig abzuschliessen, hat der Stadtrat entschieden, die Vernehmlassung auf Herbst 2010 zu verschieben.

Die Bau- und Zonenordnung von Littau

Im Mai 2009 hat der Regierungsrat die Bau- und Zonenordnung von Littau genehmigt. Sie ist somit rechtskräftig. Nach der Fusion von Luzern und Littau, die am 1. Januar 2010 vollzogen wurde, hat die Stadt Luzern nun zwei gültige Bau- und Zonenordnungen. Bei einer nächsten Revision werden sie zusammengeführt.

SEHR, SEHR WICHTIG, ABER AUCH ÄUSSERST KOMPLEX

Die Bau- und Zonenordnung ist nichts zum Essen. Das ist allen klar. Schwieriger hats, wer versucht zu erklären, was sie denn ist und was sie bezweckt. Ein Versuch, sich der Bau- und Zonenordnung anzunähern.



- 1 | Trotz engen Verhältnissen: Die Stadt Luzern soll sich vor allem in den Bereichen Wohnen und Arbeiten weiterentwickeln.
- 2 | Viele Luzernerinnen und Luzerner haben Freude an ihrer Stadt und identifizieren sich stark mit ihr.
- 3 | Die grossen Entwicklungsgebiete befinden sich rund um den Seetalplatz und im Bereich Tribtschen, Allmend, Schlund. Da sie sich auch in den Nachbargemeinden befinden, soll die Zusammenarbeit verstärkt werden.

UD. Das mit der Bau- und Zonenordnung (BZO) ist so eine Sache. Fachleute und Politiker werden nicht müde zu betonen, wie wichtig sie für die Stadtentwicklung ist. Fragt man allerdings in der Bevölkerung nach, resultiert meist nur ein Achselzucken. Und da liegt denn auch die Krux der BZO. Sie ist äusserst komplex, gespickt mit Fachausdrücken und für Laien kaum verständlich. Es braucht nicht gerade ein Hochschulstudium, um sie zu verstehen, allerdings muss man schon einige Zeit investieren, bis man durchblickt. Und das sollten wir Bürgerinnen und Bürger ja – wenigstens ein bisschen. Denn voraussichtlich im Herbst 2012 werden wir an der Urne über die Revision der BZO befinden.

In der richtigen Zone?

Was ist also eine Bau- und Zonenordnung? In erster Linie ist es eine Ansammlung von Plänen und Paragraphen. Sie definieren, was und wie in der Stadt gebaut werden darf. Wer zum Beispiel auf seinem Grundstück ein neues Geschäftshaus erstellen will, kommt an der BZO nicht vorbei. Da stellen sich eine Menge Fragen. Die wichtigsten: Liegt mein Grundstück in der richtigen Zone? Denn ist es in der

Wohnzone, kann ich das Geschäftshaus nicht realisieren. Darf ich das ganze Grundstück überbauen oder nur einen Teil? Oder: Wie viele Stockwerke darf mein neues Geschäftshaus maximal haben?

Freude an unserer Stadt

Selbstverständlich gibt es noch unzählige weitere Regelungen, die sich auf Vorbauten, Stützmauern, Böschungen, Spielplätze oder Zufahrten beziehen. Ein Beispiel aus dem Entwurf des neuen Bau- und Zonenreglements: «Nicht begehbbare Flachdächer sind ab einer Mindestgrösse von 25 m² flächendeckend extensiv zu begrünen.»

All diese Regelungen haben ein Ziel: Luzern soll sich so entwickeln, dass wir Luzernerinnen und Luzerner weiterhin viel Freude an unserer Stadt haben. Es ist offensichtlich, dass die Meinungen, wie sich die Stadt entwickeln soll, sehr unterschiedlich sind. Aus diesem Grund hat der Stadtrat die Revision der BZO zum Anlass genommen, sich grundsätzlich über die künftige Stadtentwicklung Gedanken zu machen. Die Bevölkerung erhielt im Herbst 2007 die Gelegenheit, unterschiedliche von Expertinnen und Experten gestaltete Zukunftsbilder zu

diskutieren. Die Resultate aus dieser öffentlichen Diskussion waren eindeutig:

- Die Luzernerinnen und Luzerner haben Freude an ihrer Stadt, identifizieren sich stark mit ihr. Die hohe Lebensqualität und das attraktive kulturelle Angebot müssen erhalten bleiben. Mit dem Orts- und Landschaftsbild soll sorgfältig umgegangen werden. Die grünen Kuppen wie der Dietschiberg dürfen nicht überbaut werden.

- Luzern wird weiterhin sowohl Wohn-, Tourismus- als auch Grossstadt sein. Die Stadt soll sich vor allem in den Bereichen Wohnen und Arbeiten weiterentwickeln. Die Verkehrsprobleme müssen gelöst werden. Wichtig ist, Voraussetzungen zu schaffen, um das unterdurchschnittliche Wirtschaftswachstum zu verbessern.

- Die regionale Zusammenarbeit soll ausgebaut und die Stadtregion gestärkt werden.

Das Raumentwicklungskonzept

Die Ergebnisse dieser Diskussion sind in das Raumentwicklungskonzept (REK) eingeflossen. Es ist die Grundlage für die eigentliche Revision und enthält ein räumliches Leitbild und ein Aktionsprogramm. Das räumliche Leitbild zeigt auf, wo bauliche Entwicklungen, also neue Wohn- und Arbeitsgebiete, möglich sind. In der Innenstadt gibt es kaum noch Reserven. Die Altstadt und die historisch gewachsenen Quartiere wie das Hirschmattquartier sollen denn auch in ihrem Charakter erhalten werden.

Die grossen Entwicklungsgebiete befinden sich am Rand der Gemeinde in Luzern Nord rund um den Seetalplatz und in Luzern Süd im Bereich Tribsch, Allmend, Schlund. Da diese Gebiete sich auch in den Nachbargemeinden befinden, soll die Zusammenarbeit verstärkt werden. Ziel ist es, diese Räume gemeinsam zu beplanen.

Doch auch innerhalb der Stadtgrenzen gibt es noch einige Areale, die sich für neue Überbauungen eignen. Zu diesen sogenannten Schlüsselarealen gehören unter anderem der Steghof (Industriestrasse und Hallenbad) und der Pilatusplatz. Der Stadtrat will mit der BZO Rahmenbedingungen schaffen, dass diese Gebiete rasch entwickelt werden können. Zudem wird während der Revision auch geprüft, an welchen Orten «verdichtet» werden kann. Übersetzt: Gibt es Orte, an denen man grössere oder vereinzelt höhere Häuser hinstellen könnte, sodass sie immer noch quartierverträglich sind – oder anders gesagt – ins Quartier hineinpassen? Anhaltspunkte dazu geben Verdichtungsstudien und das regionale Hochhauskonzept, das auf-

zeigt, an welchen Standorten höhere Häuser und Hochhäuser möglich wären.

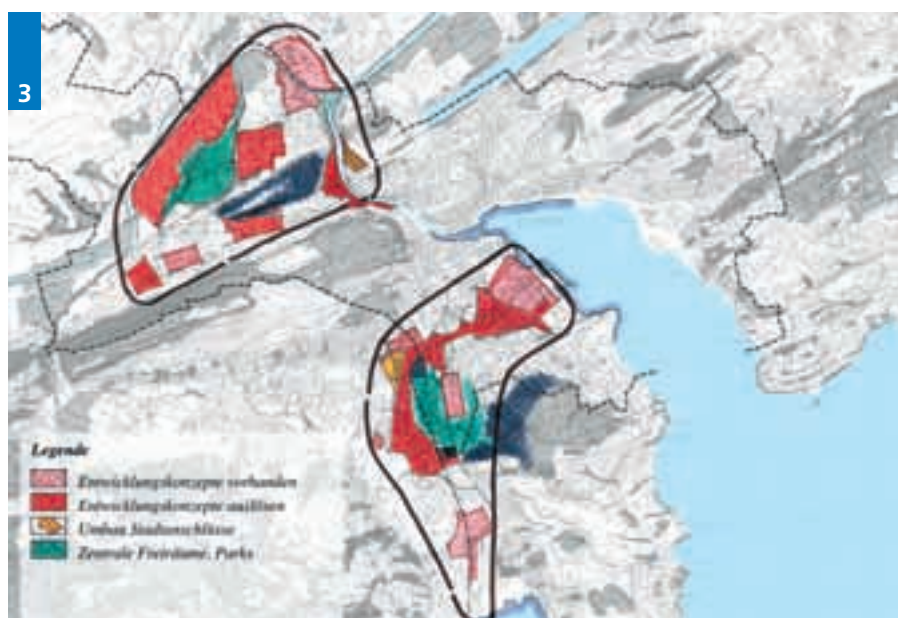
Eine gute, aktive Stadtentwicklung darf sich aber nicht nur auf Planungsarbeiten beschränken. Im Raumentwicklungskonzept wurden deshalb in einem Aktionsprogramm auch Quartierstrukturen, sozialer Zusammenhalt, Sicherheit im öffentlichen Raum, Naturgefahren, Bildung, Sport und Kultur sowie Umwelt, Energie und Landschaft thematisiert. Alle diese Themen können aber nicht direkt in der Bau- und Zonenordnung abgehandelt werden. Das Aktionsprogramm wird deshalb in die nächste Überarbeitung der Gesamtplanung des Stadtrates einfließen und soll helfen, die Zielsetzungen und Strategien anzupassen.

Strategie vom Parlament gutgeheissen

Ende Januar 2009 ist das Raumentwicklungskonzept vom Grossen Stadtrat gutgeheissen worden. Gleichzeitig hat das Parlament einen Rahmenkredit von 900'000 Franken für die weiteren Arbeiten bewilligt. Zurzeit werden die Vorschriften der BZO überprüft und angepasst. Bis im Sommer 2010 soll ein erster Entwurf der überarbeiteten BZO vorliegen, sodass im Herbst 2010 das Mitwirkungsverfahren, die kantonale Vorprüfung und die öffentliche Auflage durchgeführt werden können. Ziel ist es, im Frühling 2011 das Genehmigungsverfahren einzuleiten. Die Volksabstimmung findet voraussichtlich im Herbst 2012 statt.

Weitere Infos:

www.zukunft.stadt Luzern.ch



VEREINFACHEN IST NICHT EINFACH

Klare und verständliche Regeln wünscht sich der Stadtrat in der Bau- und Zonenordnung. Wer in der Stadt Luzern bauen will, soll ein übersichtliches Regelwerk vorfinden.



1 | Mark Ineichen, Leiter Ressort Planung: «Die BZO wird die Stadtentwicklung massgeblich beeinflussen. Deshalb müssen wir sehr sorgfältig arbeiten.»

UD. Pläne, Tabellen, Reglemente, Grafiken ... Das sind die Arbeitsgrundlagen von Mark Ineichen, Leiter Ressort Planung, und seinem Team. Sie haben die Aufgabe, ein möglichst einfaches und anwenderfreundliches Regelwerk zu schaffen. Die geltende Bau- und Zonenordnung hat sich zwar grundsätzlich bewährt. Allerdings enthält sie eine Vielzahl von Vorschriften und Bestimmungen: Schutzzonen, Ausnutzungsziffer, Überbauungsziffer, Volumenerhaltung oder verschiedene Baulinien und Baubereiche. Sich damit zurechtzufinden, ist selbst für Profis nicht immer ganz einfach.

Unsicherheiten und viel Aufwand

Vor allem die Volumenerhaltung hat in der Praxis immer wieder zu Unsicherheiten geführt. Sie gilt für rund einen Viertel der Grundstücke in der Stadt Luzern. Sie besagt, dass sich Grösse und Höhe von neuen Gebäuden oder von Gebäuden, die man vergrössern möchte, an den Bauten in der Nachbarschaft orientieren müssen. Doch was heisst das? Schwierig wirds vor allem dann, wenn in der Nachbarschaft unterschiedlich grosse Gebäude stehen. «In jedem Fall muss man bei der Stadtplanung

nachfragen», sagt Mark Ineichen. Diese müsse dann mit einem relativ grossen Aufwand die Situation analysieren und das zulässige Bauvolumen berechnen.

Der «Fussabdruck» eines Gebäudes

Nun soll es einfacher werden. «Die bisherigen zahlreichen Bestimmungen sollen durch eine einheitliche Regelung ersetzt werden», sagt Mark Ineichen. Grundlage dazu ist die Überbauungsziffer, die in Zukunft überall in den Wohnzonen und teilweise auch in den Wohn- und Arbeitszonen, also für einen grossen Teil der Fläche der Stadt Luzern, zur Anwendung kommt. Die Überbauungsziffer, kurz ÜZ, bestimmt, wie viel Fläche ein Gebäude auf einem Grundstück einnehmen darf oder, wie Mark Ineichen sagt, welchen «Fussabdruck» das Gebäude auf dem Grundstück hinterlässt.

Ein Wert von 0,1 zum Beispiel entspricht zehn Prozent der Grundstücksfläche. Zusammen mit der Gebäudehöhe und allenfalls der Gebäudelänge sowie den Baulinien soll sie in Zukunft auf einfache Weise Auskunft darüber geben, was auf einem Grundstück gebaut werden darf.

Eine grosse Herausforderung

«Unsere Aufgabe ist es, für alle Quartiere und Grundstücke, mit Ausnahme jener in den Schutzzone und in den öffentlichen Zonen, diese ÜZ zu bestimmen», sagt Mark Ineichen. Dabei stützen sich Mark Ineichen und sein Team auf Pläne des Geoinformationszentrums (GIS), die die momentanen ÜZ beinhalten, sowie auf einen Plan, der im Zusammenhang mit der Bau- und Zonenordnung entwickelt wurde und aufzeigt, in welchen Teilen der Stadt dichter gebaut werden könnte. Hinzu kommen rund 150 Anträge aus der Stadtverwaltung und von Grundeigentümern. «Das müssen wir alles unter einen Hut bringen», sagt Mark Ineichen.

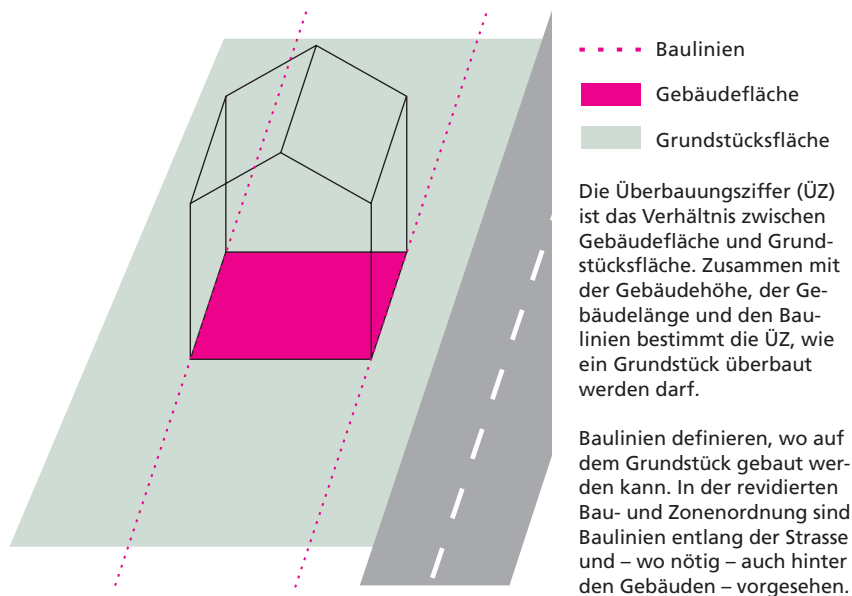
Die grosse Herausforderung ist, eine ÜZ zu definieren, die eine Entwicklung zulässt und gleichzeitig quaterierverträglich ist. Ein Rezeptbuch dafür gibt es nicht. Es ist eine Einschätzungsfrage. Dabei verlässt sich der gelernte Architekt HTL mit einem Nachdiplomstudium in Raumplanung und seit 24 Jahren bei der Luzerner Stadtplanung auf seine Erfahrung. Um sicherzugehen, werden in einzelnen Quartieren Volumenstudien durchgeführt. Dabei wird die maximal mögliche Grösse der Gebäude auf Orthofotos dargestellt. Mit dieser Hilfe kann Mark Ineichen beurteilen, ob die ÜZ und die Höhe der Gebäude tatsächlich quaterierverträglich sind.

Sorgfältig arbeiten

Mittlerweile liegen zwar alle Teilzonenpläne im Rohentwurf vor, in denen die ÜZ definiert sind. Trotzdem ist die Arbeit noch nicht fertig. Jetzt gilt es, alles noch einmal zu prüfen. «Die Bau- und Zonenordnung wird in den nächsten rund 10 bis 15 Jahren die wichtigste Grundlage für Bautätigkeiten in der Stadt Luzern sein», sagt Mark Ineichen. «Dieses Regelwerk wird die Stadtentwicklung massgeblich beeinflussen. Auch aus diesem Grund müssen wir sehr sorgfältig arbeiten.»

Vernehmlassung erst im Herbst

Mark Ineichen ist deshalb froh, dass der Fahrplan angepasst wurde. Eigentlich hätte der Entwurf der revidierten Bau- und Zonenordnung bereits diesen Frühling in die Vernehmlassung und in die kantonale Vorprüfung geschickt werden sollen. Dies wird nun auf den Herbst verschoben. Genug Zeit für Mark Ineichen und sein Team, die Angaben in den Teilzonenplänen zu überprüfen und – wie er sagt – die ÜZ möglichst genau zu «tupfen».



Die wichtigsten Änderungen

Bisher

Zonenplan: Er zeigt die **Art der Nutzung**, also die verschiedenen Bauzonen (Wohnzonen, Gewerbezone, Schutzzone usw.).

Wohnanteilplan: Er zeigt, in wie vielen Geschossen eines Hauses Wohnungen realisiert werden müssen.

13 Bebauungspläne: Sie zeigen das **Mass der Nutzung**, also die zahlreichen Dichtebestimmungen wie Volumenerhaltung, Ausnützungsziffer, Überbauungsziffer, Baulinien, Baubereiche, Geschossigkeit, Gebäudelängen usw.

Bau- und Zonenreglement (BZR): Hier sind in Ergänzung zum kantonalen Planungs- und Baugesetz spezifische Bauvorschriften für die Stadt Luzern definiert. Dazu gehören zum Beispiel Vorschriften über die Dachgestaltung.

Neu

14 Teilzonenpläne: Sie enthalten neu sowohl die **Art der Nutzung** (Bauzonen) als auch das **Mass der Nutzung**, also die Dichtebestimmungen: Überbauungsziffer, Gebäudehöhe, Gebäudelänge, Baulinien.

Bau- und Zonenreglement (BZR): Das neue BZR soll, wie das alte, als Ergänzung zum kantonalen Planungs- und Baugesetz die stadtspezifischen Bauvorschriften regeln. Vorgesehen ist, im BZR auch den Wohn- und Arbeitsanteil der Gebäude zu regeln (siehe Wohnanteilplan). Zudem soll es einfacher und verständlicher werden.

IN REUSSBÜHL STEHT DIE KIRCHE NOCH MITTEN IM DORF

Auf dem Lande leben und in der Stadt wohnen. Den Reussbühlerinnen und Reussbühlern gefällt's. Auch wenn sie schon 40 Jahre auf die Umfahrung warten.



1

bar. Im Rahmen der Verkehrssanierung Reussbühl – Seetalplatz – Bahnhof Emmenbrücke ist die Umfahrung wieder ein Thema. Mitte April sollen die betroffenen Grundeigentümer informiert werden. Wenn alles rund läuft, könnten in drei Jahren die Bagger auffahren. Fabrizio Laneve, der Präsident des Quartiervereins Reussbühl, sagt dazu: «Wir können zum Projekt stehen. Es ist die beste Lösung seit der Projektstudie von Paul Gassner.»

Ruopigen als Zentrum

Derweil entwickelte sich das Dorf nach Süden und Norden. Auf dem Ruopigenplateau entstand in den 1970er-Jahren eine neue Siedlung. Und ein Zentrum. Gestaltet vom 2009 verstorbenen Architekten und ETH-Professor Dolf Schneebeili. In jener Zeit erbaute Littau auch den Staffelhof, ein Vorzeige-Betagenzentrum. Jetzt wird er saniert und seine Infrastruktur der Zeit angepasst. «Die Arbeiten laufen nach Plan», freut sich Zentrumsleiter Werner Steiger. «Im Frühjahr 2011 soll der Anbau bezogen werden können. Und in drei Jahren ist das Haus wieder auf dem modernsten Stand.»

Reussbühl wächst weiter

Anstelle der einstigen Büromöbelfabrik entstand im Rothen an der Kleinen Emme eine Siedlung. Dort, wo früher das Altersheim stand, baute die Baugenossenschaft, eine der grössten Liegenschaftsbesitzer Reussbühls. Und beim Rotherwald, wo der letzte grosse Landwirtschaftsbetrieb vor einigen Jahren aufgab, wuchs eine Einfamilienhaussiedlung aus dem Boden.

Noch einen Bauern aber gibts in Reussbühl: Franz Gemperle. Er wohnt mit seiner Frau Heidi mitten im Dorf. Und

Reussbühl – das waren früher die Lindenstrasse, die Reuss und die Emme. Hier entstanden die ersten Gewerbebetriebe und die ersten Wohnhäuser. Hier, in der Philipp-Neri-Kapelle an der Hauptstrasse, heiratete die Luzerner Aristokratie, um dann im Bad Rothen, dem Kurhaus, zu tafeln und zu festen.

Seit 1902 steht oben auf dem Büel die weithin sichtbare Pfarrkirche. Der neuromanische Bau des Luzerner Architekten Wilhelm Hanauer ist Philipp Neri geweiht. Der Heilige gilt als einer der ersten Gassenarbeiter überhaupt. Er, der wegen seiner Fröhlichkeit auch als «Gaukler Gottes» bezeichnet wird, waltet exklusiv in der Schweiz als Patron über Kirche und Dorf beziehungsweise – Stadtteil.

Eine Vision entsteht

Noch Mitte des 20. Jahrhunderts boten in Reussbühl vier Bä-

cker, drei Metzger, ein Schuhgeschäft, eine Papeterie, ein Haushaltwarengeschäft ihre Produkte an. Doch die Hauptstrasse entvölkerte sich mehr und mehr. 1966 präsentierte der Architekt Paul Gassner seine Vision: Dem unteren Dorf am Fusse des Kirchenhügels wollte er neues Leben einhauchen. Der gebürtige Reussbühler plante ein fussgängerfreundliches Zentrum zwischen Hauptstrasse und Bahnlinie. Eine neue Strasse sollte das Zentrum umfahren, der Zubringerverkehr aus den Quartieren würde getrennt von den Fussgängerzonen in die neue Verkehrsader einfließen. Im Reusszopf entstand ein erstes Hochhaus. Allerdings blieb es dabei. Noch immer aber kämpfen die Reussbühlerinnen und Reussbühler, dass der untere Dorfteil nicht zum Ödland verkommt. Jetzt, nach über 40 Jahren, scheint sich ihr Einsatz zu lohnen. Eine Lösung ist abseh-

1 | Die Reuss und der Verkehr prägen den neuen Stadtteil von jeher.

2 | Quartiervereinspräsident Fabrizio Laneve hofft auf Entlastung durch die Umfahrung Reussbühl ...

3 | ... zum Wohl von Mensch und Tier.

manchmal grunzt einem aus seinem Garten auch ein gut genährtes Schwein entgegen. Seine Schafe und Rinder weiden auf den Wiesen im Quartier. Ja, Weiden und Wiesen, die gibt es hier noch. Den Stammplatz für die Tiere hat Franz Gemperle beim Zollhaus, in einer alten Scheune eingerichtet.

Lebenswertes Reussbühl

In Reussbühl, dem Tor der Stadt gegen Nordwesten, lebt es sich gut. Hier wechseln Wohnzonen mit nahen Erholungsgebieten: Zimmeregg- und Rotherwald und mittendrin, von Ruopigen Richtung Schulhaus Staffeln, das Staffelntäli. Hier wurde beim Bau des Ruopigen Zentrums der Bach freigelegt. Er fliesst hinunter zu den beiden Weihern – ein Eldorado für Fische und Vögel. Auch für Hunde. Beim Fussballplatz verschwindet er wieder im Untergrund. Auf dem Sportplatz Ruopigenmoos am Rande des Quartiers hat der «kleine FCL» sein grosses Domizil. Auch die Tennisfreaks und Boccia-Spieler sind hier zu Hause.

Ein starker Quartierverein

Ins Staffelntäli lädt der Quartierverein Reussbühl seine Mitglieder jeweils am Dreikönigstag zum Neujahrsapéro und zur Kür



des Königs oder der Königin. «Diesmal kamen gut und gerne um die 150 Personen», schwärmt Fabrizio Laneve. Vor zwei Jahren schloss sich der Verein mit seinen älteren Nachbarn, dem Quartierverein Zimmeregg und jenem von der Staldenhöhe/Ruopigen, zusammen. «So können wir uns stärker für ein lebenswertes Quartier einsetzen und für die Bevölkerung ein starkes Sprachrohr gegenüber der «Regierung» sein», ist der Präsident überzeugt.

Der Verein zählt heute rund 700 Mitglieder. Zurzeit engagiert er sich stark für die geplante Umfahrung. Der Verein will aber auch die Integration fördern. «Damit meine ich nicht nur die Integration von ausländischen Bewoh-

nern und Schweizerinnen und Schweizern. Die funktioniert eigentlich recht gut. Ich denke besonders auch an das Zusammenleben der Generationen.» Und weiter meint er: «Man soll mehr miteinander reden.» Dazu bieten die verschiedenen geselligen Anlässe des Quartiervereins gute Möglichkeiten.

Leben auf dem Lande und wohnen in der Stadt. Das gilt für «Luzern Nord» auch in der Zukunft. Davon sind die «alten» und die künftigen Reussbühlerinnen und Reussbühler überzeugt. Hier steht die Kirche noch mitten im Dorf.

Peter Gross

Freier Journalist

Quartierverein

Der Quartierverein Reussbühl zählt um die 700 Mitglieder. Das sind etwas mehr als acht Prozent der insgesamt 8500 Menschen, die in Reussbühl wohnen. Auskunft gibt es beim Präsidenten Fabrizio Laneve, Ruopigenstrasse 5, 6015 Luzern, info@qv-reussbuehl.ch oder auf der Homepage www.qv-reussbuehl.ch.

Umfahrung

Vor über 40 Jahren lancierte der Architekt Paul Gassner die Vision «Umfahrung Reussbühl». Jetzt ist das Thema wieder topaktuell: Am Dienstag, 13. April 2010, lädt der Kanton Luzern zu einer Informationsveranstaltung ins Kongresszentrum Gersag in Emmenbrücke ein (siehe S. 23).



DER WG-LAGERER VON DER BASELSTRASSE

Er war Sedel-Wirt, Konzertveranstalter und Galerist, hat das erste Internet-Café der Zentralschweiz eröffnet und baute Iglus auf dem Jochpass. Jetzt propagiert Sascha Welz an der Baselstrasse neue Wohnformen in alten Häusern.



1 | Sascha Welz: Für den Weltfrieden fühlt er sich nicht zuständig, für günstigen und urbanen Wohnraum aber schon.

Die Gäste werden immer jünger. Oder der Wirt immer älter. Je nach Standpunkt. Auf alle Fälle müsse er mit 47 nicht mehr unbedingt jeden Abend hinter dem Tresen stehen, sagt Sascha Welz. «Ich bin mittlerweile Unternehmer, da leiste ich meinen Beitrag vorzugsweise im Hintergrund.» Seit 20 Jahren ist der gebürtige Deutsche in Luzern als Gastronom tätig. Einige seiner Stationen: Sedel-Bar, «Die Bar», «Parterre», «Haifish-Bar», «Odeon», «Drei Könige», «BaBa Bar». Die Lokale sind allesamt ab-

seits des Mainstreams angesiedelt und als solche vor allem bei einer kulturrainen Klientel beliebt.

«Kein Puff-Vater»

Vor zwei Jahren hat Welz an der Baselstrasse 46 die «Gewerbehalle» samt dazugehöriger Liegenschaft in Miete übernommen und eine Cafeteria mit kleinem Veranstaltungsraum sowie drei Wohneinheiten mit jeweils zwei Zimmern darin eingerichtet. Die sechs «Logen» werden relativ günstig an Einzelpersonen ver-

mietet und funktionieren nach dem WG-Prinzip: Das Schlafzimmer ist Privatbereich, Bad und Küche sind für die gemeinsame Nutzung bestimmt. «Ich habe junge Studenten als Mieter genauso wie Berufsleute im gestandenen Alter», führt Sascha Welz aus und schiebt prophylaktisch nach: «Mit dem Rotlicht-Milieu hab ich nichts am Hut – ich bin kein Puff-Vater!»

Luzern, das sei für Beizer ein hartes Pflaster, sagt der ehemalige Quereinsteiger. «Es braucht viel, bis sich der Luzerner durch-

ringen kann, etwas wirklich gut zu finden.» Zudem habe sich das Ausgehverhalten grundlegend verändert. Früher, da sei man am Samstag um vier im «Barbatti» zum Apéro übergegangen, oder unter der Woche schnell auf ein Feierabend-Bier in einer Beiz eingekehrt. «Das ist heute kaum mehr so. Die Leute wollen nach der Arbeit nach Hause. Wenn sie ausgehen, dann viel später am Abend.» Alleine vom Barbetrieb leben zu wollen, sei vor diesem Hintergrund beinahe unmöglich, ein Gespür für Nischen und Neues deshalb unabdingbar, ist sich Sascha Welz sicher.

Erstes Internet-Café

Dass er in den 90ern an der Reuss sesshaft geworden ist, hat mit der Liebe per se und der Faszination des Films im Speziellen zu tun: «Ich und ein paar Freunde aus Berlin sind damals regelmässig im Sommer nach Locarno ans Filmfestival gefahren – immer über Luzern. Die Leute, das kulturelle Geschehen, die Gegend; mir hats hier gefallen, und so bin ich halt hängen geblieben.» Als Konzertveranstalter hat er zusammen mit dem inzwischen verstorbenen Journalisten Charles P. Schum Musiker wie Stephan Eicher oder Captain Sensible ins alte Kunsthaus gebracht und den kulturellen Austausch zwischen Luzern und Berlin gefördert. Auf dem Jochpass baute der umtriebige Zeitgenosse Iglus und Schneebars, in der Galerie ITA an der Zürichstrasse kuratierte er zeitgenössische Kunst und ermöglichte der Zentralschweiz den öffentlichen Zugang zum World Wide Web: als Wirt im «Parterre», welches er zu Beginn der 90er-Jahre kurzerhand in ein Internet-Café verwandelte; das erste seiner Art weit und breit. «Wir kamen in den Zeitungen,

von unseren Computern aus wurden Domains reserviert, Firmen gegründet und Beziehungen beendet. Wahnsinn, wie schnell die Zeit vergeht.»

Jetzt balanciert er über einen Balken im dritten Stock des Gebäudes an der Lädelistrasse 6. Hier, in unmittelbarer Nachbarschaft zur «Gewerbehalle», soll eine zweite Gross-WG mit Beizenanschluss entstehen. Zusammen mit Compagnon Marcel von Arx hat Welz das Haus gekauft. «Die Banken waren anfänglich skeptisch, was die Finanzierung angeht, doch als sie gesehen haben, wie die «Gewerbehalle» und das dazugehörige Konzept funktioniert, zeigten sie sich angetan von der Idee.» Momentan ähnelt das alte «Novilon»-Gebäude am Bahndamm zwar eher einer Grossbaustelle denn einem Wohnhaus, doch bereits im nächsten Herbst sollen die ersten der insgesamt zwölf Zimmer bezugsbereit sein. Und auch das ist Welz: Um die Fäden des Umbaus in den eigenen Händen zu behalten, hat der gelernte Zimmermann die Bauleitung selber übernommen und darüber hinaus gleich noch ein Baugeschäft gegründet, welches die Arbeiten unter seiner Regie ausführt ...

Leben und vergnügen lassen

Was er von seinen Mietern erwartet: Toleranz. Denn Konzert- und Barbetrieb unter dem Schlafzimmer, das ist nicht jedermanns Sache. «Die Leute wissen das, wenn sie hier einziehen. Ansonsten achte ich bei der Zimmervergabe lediglich darauf, dass die Bewohner irgendwie zusammenpassen.» Das Risiko, bei Differenzen aneinandergekettet zu sein, besteht nicht. Die Kündigungsfrist beläuft sich beidseits auf zwei Wochen. Angesprochen auf seine Funktion – Barbetreiber,

Vermieter, Herbergsvater, Hausmeister und Sozialarbeiter in Personalunion –, lacht Sascha Welz: «Wie gesagt, ich bin Unternehmer und muss meinen Lebensunterhalt verdienen. WG-Groove und tolle Stimmung hin oder her, für den Erhalt des Weltfriedens bin dann doch nicht ich persönlich zuständig.»

Seiltänzer mit Visionen

Logisch, will der dreifache Vater dereinst selber an der Lädelistrasse 6 wohnen. Allerdings nicht in der WG, sondern in einer eigenen Dachwohnung. «Die Eisenbahn, der Verkehr, natürlich ist es hier nicht wirklich ruhig. Aber das Gebiet rund um die Baselstrasse ist für mich das einzige in Luzern, welches so etwas wie Grossstadt-Atmosphäre versprüht. Und das brauche ich.» Welz geht davon aus, dass das Quartier in den nächsten Jahren eine weitere Aufwertung erfahren wird. Entsprechend sieht er in der von ihm propagierten neuen Wohnform auch eine Massnahme, Liegenschaften der Spekulation zu entziehen. «Die Nachfrage nach bezahlbarem Wohnraum ist auch in Luzern gross, die Warteliste für die WGs in der «Gewerbehalle» entsprechend lang. Ich könnte die Zimmer momentan drei-, viermal vermieten», sagt Sascha Welz und quert einem Seiltänzer gleich den skelettierten Korridor der künftigen Gross-WG. Einen Schritt nach dem andern nimmt er. So, wie er es seit 20 Jahren in der Luzerner Gastro- und Kultur-Szene tut.

Flavian Cajacob

Freier Journalist

Wohngemeinschaft WG

«Günstiger Wohnraum für urbane Leute» nennt sich das Konzept, welches hinter der «Gewerbehalle» an der Baselstrasse 46 und der künftigen Gross-WG an der Lädelistrasse 6 steht. Zwei Parteien teilen sich eine Küche und ein Bad. Die Zimmer vermietet Initiant Sascha Welz für 550 bis 970 Franken im Monat. In den Häusern untergebracht sind jeweils eine Bar oder eine Cafeteria sowie Veranstaltungsräume, die der Öffentlichkeit zugänglich sind.

Privat, aber nicht einsam

WGs gehobenen oder gepflegten Standards liegen im Trend. Dem Studentenleben – der typischen WG-Zeit also – längst entwachsen, wählen immer mehr Menschen eine Wohnform, in deren Rahmen sie nebst der Privatsphäre auch den Gemeinsinn pflegen können. Die gegenseitige Unterstützung ermöglicht es beispielsweise auch Seniorinnen und Senioren, länger in den eigenen – oder eben gemeinschaftlichen – vier Wänden bleiben zu können.
www.gewerbehalle.ch

Eltern finden die Basisstufe mehrheitlich gut

2011 entscheidet der Kantonsrat, ob die Basisstufe flächendeckend eingeführt werden soll. Befragungen bei aktuellen Schulversuchen in der Deutschschweiz zeigen, dass die Basisstufe breite Unterstützung genießt.



1 | Stolze Erstklässler: Robert, Sofia und Effi (von links) vom Schulhaus Pestalozzi.

2 | Schulhausplatz Moosmatt: Eine Bewegungsstunde pro Woche findet im Freien statt.

MH. Ende Januar 2010 hat das Institut für Lehr- und Lernforschung der pädagogischen Hochschule St. Gallen einen Zwischenbericht zur Basisstufe veröffentlicht. Dazu wurden die aktuellen Schulversuche in der Deutschschweiz untersucht. Es wurden Eltern, Lehrpersonen und Kinder befragt und Schulbesuche gemacht. 67 Prozent der Eltern mit Kindern in der Basisstufe schätzen dieses Modell im Vergleich zum herkömmlichen Modell als besser ein.

Integrative Schule

Auch die Schulleitungen möchten nicht mehr darauf verzichten. Keine einzige Schulleitung ist für eine Rückkehr zum bisherigen Modell. Bei den Lehrpersonen spielen die Rahmenbedingungen eine grosse Rolle. Zu grosse Klassen sind auch für Lehrpersonen in der Basisstufe problematisch.

Die Basisstufe schliesst zwei Jahre Kindergarten und die erste sowie die zweite Primarschulklasse mit ein. 18 bis 24 Kinder bilden eine Basisstufenklasse. Jede Klasse wird von zwei Lehrpersonen – einer Kindergartenlehrperson und einer Primarlehrperson – geführt. Die Basisstufe ist eine integrative Schule. Daher werden parallel dazu keine Einführungs- oder Kleinklassen mehr geführt. Da die Basisstufe nicht mehr in Jahrgänge eingeteilt ist, nennt man die Klassen altersgemischt. So sind vierjährige zusammen mit achtjährigen Kindern im Klassenzimmer und lernen gemeinsam. Jedoch sind die Aufgaben verschieden.

Eine neue Lernkultur

Bei den Schulbesuchen konnte beobachtet werden, dass die Lehrpersonen viele verschiedene Lehr- und Lernformen anwen-

den. Gerade die musischen Fächer sowie der Themenunterricht (Mensch & Umwelt) werden fast immer in der ganzen Gruppe unterrichtet. Bei der Sprache und beim Rechnen gibt es eher Leistungsgruppen. So können jüngere Kinder natürlich ihr Interesse an Buchstaben und Zahlen entwickeln, während auch ältere Kinder die Gelegenheit zum Spielen erhalten.

Auch für die Lehrpersonen gibt es einen Kulturwandel. Oftmals ist während der Woche mehr als eine Lehrperson für den Unterricht zuständig. Die Zusammenarbeit der Lehrpersonen im Team sowie mit der Heilpädagogin wird sehr geschätzt. Dabei erhält die Integration von Kindern mit Lern- und Verhaltensschwierigkeiten einen sehr hohen Stellenwert. Dazu benötigen die Lehrpersonen aber gute Rahmenbedingungen. Sie würden mehr Lektionen mit der Heilpädagogin schätzen.

Halbjährlicher Ein- und Übertritt

Die Möglichkeit, auch im Februar in die Basisstufe eintreten zu können, beurteilen die Eltern sehr positiv. Mit Schnuppermöglichkeiten und Begrüssungsaktionen werden die Kinder sorgfältig in die Basisstufe aufgenommen. Zum Übertritt in die dritte Klasse im Februar sind noch einige Fragen offen. Vor allem der Englischunterricht ist hinderlich. Hier sind die nächsten Entwicklungsschritte geplant und eingeleitet.

Den vollständigen Bericht finden Sie im Internet unter dem Link:

www.schulenmitzukunft.ch/pages/unterlagen/dokumente/100125_Zusammenfassung_Luzern_Jan10_def%20doc.pdf

Sich eine Stunde pro Tag bewegen – bei Sonne und bei Regen

Vor rund eineinhalb Jahren wurde die «Tägliche Sport- und Bewegungsstunde» im Schulhaus Moosmatt eingeführt. Nach anfänglicher Skepsis ist das Projekt ein voller Erfolg.



tet. Diese Stunde zielt vor allem auf die Ausbildung der Bewegungskoordination ab. Eine weitere Stunde wird durch eine Sportlehrkraft durchgeführt. Somit ergeben sich fünf Bewegungsstunden, die in der Regel als tägliche Einzellektionen im Stundenplan aufgeführt werden.

Das Projekt wurde mit einem Informationsabend für die Eltern im Frühjahr 2008 eingeläutet. Die Resonanz der Eltern war äusserst positiv, sodass das Projekt auch von dieser Seite her grünes Licht erhielt.

Motiviert und engagiert

Die Lehrpersonen erhielten während einer Fortbildung Ideen für die Bewegungsstunde im Freien. Mittlerweile zeigt sich, dass sich das Projekt bewährt. Die Lehrpersonen führen die Sport- und Bewegungsstunde motiviert und engagiert durch – auch bei schlechtem Wetter. Denn auch bei Regen kann man sich draussen sinnvoll bewegen.

Eher skeptisch

Ähnlich wie in anderen Schulhäusern der Stadt Luzern waren einige Lehrpersonen vor der Einführung eher skeptisch. Die grösste Sorge galt dem ohnehin schon überladenen Stundenplan. Zudem hatte man Angst, keine Zeit mehr für Projekte zu haben, und mehrere Lehrpersonen bedauerten die Aufhebung der Doppelstunde im Turnen. Dennoch hat sich das Moosmatt-Team nach einigen Diskussionen für eine Einführung der täglichen Bewegungsstunde entschieden.

Flavio Serino

Operative Leitung
«Tägliche Sport- und Bewegungsstunde»

An den Primarschulen werden in der Regel drei Lektionen Sport und Bewegung unterrichtet, wobei sich diese aus einer Einzel- und einer Doppelstunde zusammensetzen. Im Projekt

«Tägliche Sport- und Bewegungsstunde» werden zwei zusätzliche Bewegungsstunden eingegliedert. Eine Bewegungsstunde findet im Freien statt und wird von den Primarlehrpersonen geleitet.

HÄUFIGE FRAGEN ZUR BASISSTUFE

Warum braucht es die Basisstufe?

Der Schuleintritt ist eine sehr wichtige Phase im Leben eines Kindes. Es bestehen bereits grosse Entwicklungsunterschiede. Die Förderung in der Basisstufe kann Defizite beheben oder zumindest verkleinern.

Wird das zweite Kindergartenjahr obligatorisch?

Nein, es bleibt freiwillig.

Ist ein variables Eintrittsalter möglich?

Ja. Kinder, die am 30. April vier Jahre oder älter sind, können im August in die Basisstufe eintreten. Kinder, die am 31. Oktober vier Jahre oder älter sind, können

im Februar des Folgejahres eintreten. Ansonsten gilt das Eintrittsalter wie beim Kindergarten: Eintritt ab vier Jahren und neun Monaten (Stichtag 1. November, für Kinder, die fünf Jahre oder älter sind).

Werden Lehrpersonen in der Basisstufe nicht überfordert?

Da ein grosser Teil der Lektionen im Teamteaching absolviert wird, ergeben sich auch Entlastungen. Die Lehrperson muss nicht alles allein planen, durchführen und auswerten.

Weitere Infos:

www.volksschulbildung.lu.ch/basisstufe_haeufige-fragen.pdf

Das Rektorat zieht um

Ab Ende März 2010 beginnen für das Rektorat die Umzugsarbeiten innerhalb des Stadthauses. Im Verlauf des Monats April können deshalb Engpässe bei der Erreichbarkeit entstehen.

Wir sind während der Bürozeiten erreichbar unter
Telefon: 041 208 86 15
E-Mail: volksschule@stadtluzern.ch

Informationen zur Volksschule finden Sie im Internet unter www.stadtluzern.ch.

Besuchen Sie uns über den Haupteingang des Stadthauses am Hirschengraben 17. Bitte beachten Sie die Wegweiser. Wir sind jederzeit gerne für Sie da. Für das Verständnis danken wir Ihnen im Voraus bestens.

EINE AUSGEGLICHENE RECHNUNG IM JAHR 2015

Kaum im Amt, schnürt der neue Luzerner Finanzdirektor ein Sparpaket. Grund: Der Stadt drohen hohe Defizite. Steuerausfälle, hohe Investitionen und neue Kosten aus der Pflegefinanzierung bringen den Finanzhaushalt aus dem Lot.



1

wie meine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter denken und fühlen. Diese Kontakte ermöglichten mir auch, meine Vorstellungen der Zielerreichung und Zusammenarbeit aufzeigen zu können. Schliesslich stellte ich an den Sitzungen mit dem Stadtrat fest, dass die Stadtregierung eine hohe Streit- und Gesprächskultur pflegt, verbunden mit intensiven Auseinandersetzungen um Positionen zum Wohle der Stadt Luzern.

Wo sehen Sie die Unterschiede zwischen der ehemaligen Gemeindeverwaltung Littau und der Stadtverwaltung nach der Fusion?

Luzern ist einwohnermässig rund viermal grösser als Littau. Die Verwaltungsprozesse sind in der Stadt Luzern auf diese Grössenunterschiede ausgelegt. Die Problemstellungen sowie die Aufgaben sind aber für beide Verwaltungen ungefähr die gleichen. In Littau versuchten wir mit einer äusserst schlanken Verwaltung einfache, effiziente und trotzdem kundenfreundliche Lösungen zu finden. Der Gemeinderat war nahe am «Tagesgeschehen» und dadurch viel mehr mit operativen Aufgaben konfrontiert als der Stadtrat. In Littau kannte man sich, in Luzern ist das durch die Vielzahl von Mitarbeitenden etwas schwieriger. Ich spüre aber in der Luzerner Verwaltung ein positives und wertschätzendes Klima.

Neu für mich ist, dass die Stadt Luzern über Direktionsstäbe verfügt. Die Prozesse in der Stadtverwaltung dauern länger und sind komplexer. In meiner kurzen Zeit als Finanzdirektor habe ich die direktionsinternen Strukturen, Aufgaben und Kompetenzen analysiert und in den

Seit der Fusion von Littau und Luzern am 1. Januar 2010 ist der neue Stadtrat im Amt. In der fünfköpfigen Behörde wirkt der bald 50-jährige Littauer Stefan Roth (CVP) als Finanzdirektor. Im Februar gab der Stadtrat den Startschuss zu einem Sparpaket.

Herr Roth, Sie sind jetzt seit 70 Tagen als Finanzdirektor Mitglied des Luzerner Stadtrates, wie sind Ihre ersten Eindrücke?

Während des Fusionsprozesses Littau-Luzern lernte ich die städtischen Herausforderungen auf verschiedenen Ebenen kennen. Ich hatte somit den Vorteil, einerseits die Verwaltungsabläufe im Generellen, aber vor allem auch jene der Finanzdirektion im Speziellen schon frühzei-

tig zu erfahren. Positiv wirkte sich auch aus, dass ich bei der Umsetzung der Fusion mit zahlreichen Kadermitgliedern der Stadtverwaltung bereits persönlichen Kontakt hatte und somit bei der Einarbeitung als Finanzdirektor auf diese Erfahrungen bauen durfte. Ich wurde sowohl vom Stadtrat wie auch von der Verwaltung herzlich aufgenommen.

Primär ging es mir in den ersten acht Wochen darum, die finanzrelevanten Themen meiner Direktion aufzunehmen, Prioritäten zu setzen und Weichen zu stellen. Zudem war es mir ein grosses Anliegen, alle meine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter anlässlich von Antrittsbesuchen in den Dienstabteilungen persönlich zu begrüßen. Ich finde es wichtig, rechtzeitig zu spüren,

1 | Finanzdirektor Stefan Roth hofft auf sachliche und zielorientierte Diskussionen, damit die Errungenschaften der Stadt Luzern trotz Sparmassnahmen erhalten werden können.

Führungsprozessen Anpassungen vorgenommen. Es ist wichtig, dass die Entscheidungsfindungsprozesse klar definiert sind und effizient zum Ziel führen.

Kaum im Amt, müssen Sie als zuständiger Finanzdirektor ein Sparpaket schnüren. Warum ist dieses notwendig?

Die städtische Finanzlage wird sich in den kommenden Jahren massiv verschlechtern. Die Gründe dafür sind im Wesentlichen folgende:

- Durch die Steuergesetzesrevision 2011 entgehen der Stadt Luzern in den Jahren 2011 und 2012 Steuereinnahmen im Umfang von rund 21 Millionen Franken (Entlastung natürliche Personen, Halbierung der Gewinnsteuer bei juristischen Personen).

- Die Neuordnung der Pflegefinanzierung wird das städtische Budget jährlich mit Mehrkosten von 15 Millionen Franken belasten.

- Für die Sanierung der städtischen Pensionskasse setzen wir in den Jahren 2011 bis 2014 jährlich 7 Millionen Franken ein.

- Ab 2013 folgen Einlagen in den Verkehrsinfrastrukturfonds von jährlich 5 Millionen Franken.

Als Folge der Finanz- und Wirtschaftskrise rechnet die Finanzdirektion einerseits bei den Steuereinnahmen mit tieferen Wachstumsraten und andererseits bei der wirtschaftlichen Sozialhilfe mit höheren Kosten.

Schliesslich befindet sich die Stadt Luzern weiterhin in einer Hochinvestitionsphase. Grösstes derzeit in Realisierung befindliches Projekt ist die Sportarena Allmend mit einem Investitionsvolumen von rund 70 Millionen Franken für die Stadt Luzern. Daneben gilt es eine ganze Anzahl Sanierungsprojekte im Bereich Volksschule und Heime/Alterssiedlungen zu bewältigen (z. B. Sanierung Schulhaus Felsberg, Betagtenzentren Wesemlin und Staffelnhof).

Die Auswirkungen dieser negativen Faktoren auf die Rechnungsergebnisse lassen sich bis und mit 2011 durch Auflösung

von Reserven und Rückstellungen noch teilweise auffangen. Spätestens ab 2012 wird die Stadt Luzern mit massiven Defiziten konfrontiert sein. Die Verschuldung nimmt rapide zu.

Auch wenn mittelfristig durchaus wieder mit optimistischen Steuerertragsschätzungen gerechnet werden kann und das Investitionsvolumen zurückgehen wird, scheint es zurzeit keinen anderen Weg zu geben, um eine Durststrecke in den Jahren 2011 bis 2015 zu vermeiden: Ein Sparpaket, als Teil eines Massnahmenbündels, ist unumgänglich. Wir müssen zunächst unsere eigenen Hausaufgaben machen, um den Finanzhaushalt in Ordnung zu bringen.

Welche Ziele will der Stadtrat mit dem Sparpaket erreichen?

Oberstes Ziel der städtischen Finanzplanung ist, wieder einen stabilen Finanzhaushalt zu erreichen und einen möglichst geringen Anstieg der Nettoverschuldung während der kommenden Jahre. Es muss gelingen, den Finanzhaushalt bis zum Ende der Planperiode im Jahr 2015 wieder ins Lot zu bringen, das heisst, wir wollen dann wieder positive Ergebnisse erzielen und die Neuverschuldung stoppen.

Das Sparpaket ist eine Massnahme auf diesem Weg. Wir müssen jedoch auch auf der Einnahmenseite Akzente setzen. Die Entwicklung von städtischen Schlüsselarealen sowie die aktive Bewirtschaftung der Finanzliegenschaften stehen dabei im Fokus. Zudem sind strategische Weichenstellungen zur Stärkung der Wirtschaft und somit zur Gewinnung von mehr Steuersubstrat eingeleitet. Die attraktive Ausgangslage der Unternehmensgewinnbesteuerung wollen wir nutzen, um Unternehmen mit hoher Wertschöpfung anzusiedeln.

Wird das Sparpaket für die Bevölkerung spürbar?

Zum jetzigen Zeitpunkt lassen sich noch keine konkreten Aussagen zu einzelnen Massnahmen

machen. Ein Bündel von Massnahmen muss jedoch geschnürt werden. Es ist absehbar, dass Diskussionen über Leistungsangebote und -standards in der Stadt Luzern vom Stadtrat und vom Parlament intensiv geführt werden müssen. Die Umsetzung der Massnahmen wird ab 2012 erfolgen.

Beantragt der Stadtrat eine Steuererhöhung, wenn das Sparpaket nur teilweise umgesetzt werden kann?

Der Stadtrat ist der Ansicht, dass eine Steuererhöhung kurz- und mittelfristig politisch schlechte Chancen hat. Er setzt die Prioritäten mit Massnahmen in der Wirtschaftsförderung (BZO-Revision, Entwicklung von Schlüsselarealen), die zu Mehreinnahmen führen sollen, sowie mit dem Sparpaket. Es ist aber auch klar: Sollte sich der Steuerertrag bis Ende des Planungszyklus deutlich schlechter als geplant entwickeln und/oder sollten die Sparmassnahmen nicht umgesetzt werden können, dann wird eine Steuererhöhung als Ultima Ratio zur Debatte stehen.

Was erwarten Sie vom Parlament in der Diskussion zur Realisierung des beschlossenen Sparpaketes?

Das Parlament ist aufgefordert, zusammen mit dem Stadtrat, die Leistungs- und Standarddiskussion sachlich und zielorientiert zu führen, damit diese wirtschaftlich schwierigen Jahre mit möglichst geringem Schaden für den Finanzhaushalt der Stadt Luzern überbrückt werden können. Wir müssen lernen, Verzicht zu üben, um sicherzustellen, dass die Errungenschaften der Stadt Luzern in verschiedenen Bereichen weiterhin gewährleistet bleiben. Es muss dem Stadtrat und dem Parlament gelingen, Aufgaben und Investitionen zu priorisieren und am Ende des Planungszyklus Überschüsse im Finanzhaushalt zur Reduktion der Verschuldung zu erreichen. Dabei darf der Gesamtblick nicht verloren gehen.

Interview: Niklaus Zeier
Chef Kommunikation

Der Weg zum Sparpaket

Das Budget der Stadt Luzern weist ein Volumen von 700 Millionen Franken auf. Neben Massnahmen, die zu mehr Einnahmen führen sollten, will der Stadtrat jährlich 15 Millionen Franken einsparen. Damit dieses Sparziel erreicht werden kann, will der Stadtrat Massnahmen in der Höhe von 20 Millionen Franken zusammenstellen. Erfahrungen zeigen, dass gewisse Vorschläge im politischen Prozess nicht umgesetzt werden können, weil Parlament oder Stimmberechtigte Nein sagen.

1. Schritt

In einer ersten Phase werden die Ausgaben analysiert. Es wird ein Katalog der städtischen Leistungen erstellt. Anschliessend wird geprüft, welche Ausgaben aufgrund übergeordneter Rechtsunbeeinflussbar sind und wie gross der Handlungsspielraum bei den verbleibenden Ausgaben ist.

2. Schritt

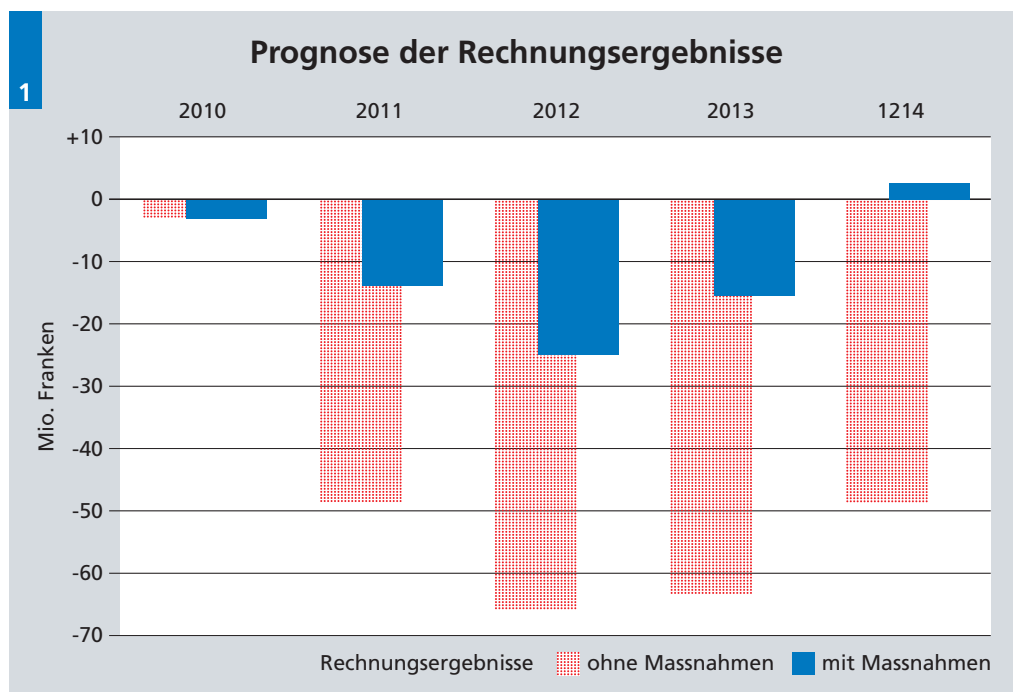
In einer zweiten Phase erarbeiten die Direktionen die Sparvorschläge, teilweise unterstützt von externen Fachleuten.

3. Schritt

Im Sommer entscheidet der Stadtrat in einer dritten Phase über die Vorschläge und formuliert einen Bericht und Antrag an das Parlament. Der Grosse Stadtrat behandelt die Vorschläge im Rahmen der Budgetdebatte im Dezember.

LEISTUNGEN UND ANGEBOTE STEHEN ZUR DISKUSSION

Werden keine Massnahmen ergriffen, wächst die Verschuldung der Stadt Luzern ab 2011 jährlich um 50 Millionen Franken. Nun soll nach möglichen Einsparungen oder Mehreinnahmen gesucht werden.



Die kantonale Steuerrevision, die Abwälzung der Pflegefinanzierung auf die Gemeinden, die Massnahmen zur Sanierung der städtischen Pensionskasse und die Auswirkungen der Finanzkrise – all diese Faktoren führen dazu, dass sich die Stadt künftig jährlich um 50 Millionen Franken neu verschulden wird.

Diese Entwicklung will der Stadtrat mit einem Sparpaket bremsen. Er hat die Verwaltung angewiesen, Sparvorschläge in der Grössenordnung von 20 Millionen Franken zu machen.

Der Grosse Stadtrat wird das Sparpaket im Dezember 2010 diskutieren und entscheiden, welche der vorgeschlagenen Massnahmen umgesetzt werden sollen.



AUSGABEN OPTIMIEREN, STANDORT FÖRDERN

Die derzeitige finanzielle Situation der Stadt Luzern ist beunruhigend und nicht nachhaltig. Sie belastet die Handlungsfähigkeit zukünftiger Generationen.

Die GLP-Fraktion erwartet vom Stadtrat konkrete Vorschläge für die Optimierung und Reduktion der Ausgaben einerseits sowie für die Generierung

von Mehreinnahmen andererseits. Zielwachstumsraten und Sparmassnahmen sind in allen Aufgabenbereichen kritisch zu diskutieren. Prioritär erwarten wir konkrete Massnahmen zur Effizienzsteigerung und zur Redimensionierung staatlicher Leistungen.

Ebenfalls wichtig ist für uns die langfristige Stärkung des Wirtschaftsstandortes Luzern. Bestandespflege und Neuansied-

lung wertschöpfungsstarker Firmen gehören deshalb mit zur Sparstrategie.

Damit und durch die Erhaltung eines tiefen Steuersatzes können optimale Rahmenbedingungen insbesondere für unsere KMUs, welche das Rückgrat der Luzerner Wirtschaft bilden, geschaffen werden.

Manuela Jost



SIE NENNEN ES «SPAREN», WIR UMWERTEILUNG

Bürgerliche Politikerinnen und Politiker nennen es «sparen», in Wirklichkeit ist es Umverteilung. Die kantonale Steuergesetzrevision verringerte die Steuerbelastung für hohe Einkommen und für Kapitalgesellschaften. Nun soll die Stadt das Rechnungsergebnis um 15 Millionen Franken jährlich verbes-

sern, sei es beispielsweise durch Abbau von Leistungen oder Leistungsstandards, sei es durch gesteigerte Gebührenerträge, die bekanntermassen sozial schwächere mehr belasten als die hohen Einkommen. Frühere Erfahrungen – nicht nur in der Stadt Luzern – nähren den Verdacht, dass bei sozialen Leistungen, bei Bildungsangeboten und ähnlichem gespart werden soll. Die Fraktion der Grünen/Jungen Grü-

nen wird sich all jenen Vorschlägen widersetzen, die einen Abbau von bildungspolitischen, sozialen und ökologischen Standards beinhalten. Die Fraktion setzt sich auch dafür ein, dass der Stadtrat bereits für das Budget 2011 einen Variantenvorschlag mit einer Steuerfusserhöhung von einem Zwanzigstel ausarbeitet.

Hans Stutz

1 Die Prognosen der Finanzdirektion der Stadt Luzern zeigen es auf: Nur durch Sparmassnahmen können ab den Jahren 2014/2015 wieder ausgeglichene Rechnungsergebnisse erzielt werden.



FAIRES SPARPAKET 2011

Die SP/JUSO-Fraktion verlangt vom Stadtrat ein ausgewogenes und faires Massnahmenpaket, um die städtischen Finanzen zu sanieren und gleichzeitig handlungsfähig zu bleiben. Er soll insbesondere darauf achten, dass diejenigen Personen, welche in den letzten Jahren von den sinkenden Steuern in Stadt und Kanton Luzern am wenig-

sten profitiert haben, durch das Sparpaket 2011 auch am wenigsten belastet werden.

Die unteren und mittleren Einkommen wurden in den letzten Jahren durch Steuersenkungen nur um einige hundert Franken entlastet. Gerade für sie wird jeder Leistungsabbau und jede Gebührenerhöhung doppelt schmerzhaft sein, weil sie nicht über genügend Geld verfügen, um diese zu bezahlen oder die

fehlenden Leistungen auf dem privaten Markt einzukaufen.

Es darf nicht sein, dass bei der Sanierung der städtischen Finanzen die Reichen geschont und die Armen geschröpft werden. Alle Einkommensklassen müssen entsprechend ihrer finanziellen Leistungsfähigkeit zur nachhaltigen Sanierung der städtischen Finanzen beitragen.

Markus Elsener



RAHMENBEDINGUNGEN ZUM SPARPAKET

Die CVP Luzern Littau ist der festen Überzeugung, dass nur eine finanziell gesunde Stadt auch eine soziale und eine lebenswerte Stadt sein kann. Die Fraktion setzt sich darum für gesunde Stadtfinanzen ein. Sie respektiert den Volkswillen, der in den letzten Jahren zu Steuersenkungen geführt hat. Dass der

Stadtrat jetzt ein sogenanntes Sparpaket schnüren muss, ist weder überraschend noch falsch.

Es gilt vorbehaltlos alle Kostenverursacher zu beurteilen und Notwendiges vom Wünschbaren zu trennen. Wir erwarten vom Stadtrat, dass er objektiv Vor- und Nachteile aller möglichen Massnahmen aufzeigt. Es darf zu Beginn dieses Prozesses keine Tabus und keine Schonräume geben. Eine massvolle Verschul-

dung aufgrund der geplanten höheren Investitionen wollen wir für die nächsten vier bis fünf Jahre in Kauf nehmen. Nachhaltig wirken sich die jährlich wiederkehrenden Konsumausgaben aus. Diese wollen wir uns besonders genau anschauen können. Der Vorgabe, heute eine Steuererhöhung zu planen, werden wir uns widersetzen.

Markus Mächler



EFFIZIENZ UND WIRTSCHAFTSFÖRDERUNG

Für die FDP-Fraktion sind grundlegende Massnahmen zur Sanierung und Stabilisierung des Finanzhaushaltes der Stadt Luzern zwingend. Den Ansatz des geplanten Vorgehens vom Stadtrat begrüssen wir. Er will als ersten Schritt einen Gesamtüberblick über das gesamte städtische Leistungsangebot schaffen.

Anschliessend werden alle Leistungen auf ihre Berechtigung, ihren Umfang, die Effizienz beim Erbringen, beim Preis usw. überprüft. Wichtig ist dabei die enge Zusammenarbeit aller Beteiligten.

Nicht glücklich sind wir hingegen mit der Rolle, in der sich der Stadtrat dabei sieht. Er soll – so die Haltung der FDP-Fraktion – beim Schnüren des Sparpaketes 2011 eine Führungsrolle

wahrnehmen, Vorgaben machen und sich nicht hinter externen Fachleuten verstecken. Im Fokus der Sparanstrengungen müssen mögliche Effizienzsteigerungen in der Verwaltung sein. Wichtig ist auch, dass wir die Einnahmenseite verbessern, u. a. durch eine gezielte Wirtschaftsförderung und die Entwicklung von Schlüsselarealen.

Laura Grüter Bachmann



KEINE HÖHEREN STEUERN UND GEBÜHREN

Nachdem das Stadtparlament in den letzten Jahren mit den Steuergeldern äusserst grosszügig umgegangen ist, steht die Stadt Luzern nun vor einer finanzpolitischen Herausforderung. Der Stadtrat kommt um ein Sparpaket nicht herum. Aus Sicht der SVP sind dabei folgende Rahmenbedingungen wichtig:

1. Da es sich um ein Sparpaket handelt, kommen zusätzliche Einnahmen durch höhere Steuern und Gebühren nicht in Frage.
2. In diesem Sparpaket darf es keine Tabuzonen geben. Auch allenfalls die vollständige Streichung von in den Boomjahren eingeführten Diensten wie z.B. die SIP sind seriös zu prüfen.
3. Die grössten Ausgabeposten nach Direktionen sind die Bildung und der Sozialbereich.

Die Streichung von neuen Schulreformprojekten beinhaltet ein Sparpotenzial.

4. 40 Prozent der städtischen Ausgaben sind Personalkosten. Auch wenn es wehtut, muss hier der Sparstift angesetzt werden.

Wichtig ist, dass das angekündigte Sparpaket nicht schon in den Anfängen durch Ausnahmen/Präjudize gefährdet wird.

Werner Schmid

Gemeindeordnung GO

Die nächste Parlaments-sitzung findet am Donnerstag, 25. März 2010, statt. Dann berät das Parlament die Gemeindeordnung. In der GO sind die wichtigsten Grundsätze der Organisation und der Führung der Gemeinde festgelegt. Die anstehende Teilrevision der Gemeindeordnung wurde durch die Fusion von Littau und Luzern nötig. Das Volk wird am 13. Juni 2010 über die Teilrevision der Gemeindeordnung abstimmen können.

Parlamentssitzungen

Die Sitzungen des Grossen Stadtrates finden im Luzerner Rathaus statt, sie sind öffentlich. Die Sitzung vom 25. März beginnt um 10 Uhr und wird am Nachmittag fortgesetzt.

EIN MUSEUM GEGEN DAS RUINÖSE WETTRÜSTEN

«Jan Bloch und das Kriegs- und Friedensmuseum in Luzern» heisst eine Publikation, die im Mai erscheint. Das Buch beleuchtet die Geschichte des weltweit ersten Museums dieser Art und befasst sich mit dessen Initiator und Geldgeber.



DW. Im Jahr 1902 wurde das weltweit erste Kriegs- und Friedensmuseum in einem – durchaus imposanten – Provisorium am Bahnhofplatz in der ehemaligen Festhalle des Eidgenössischen Schützenfestes von 1901 eröffnet. Die Crème de la Crème der internationalen Friedensbewegung, aber auch hochrangige Militärs fanden sich zur Eröffnung ein.

Zähes Ringen

Das Museum wurde ein Erfolg; bis zu 65'000 Personen jährlich besuchten es (Luzerns Einwohnerzahl lag damals bei 30'000). Doch bei den internationalen Friedensfreunden blieb es wegen seiner «Kriegslastigkeit» umstritten. Die Finanzierung des definitiven Baus konnte erst nach zähem Ringen sichergestellt werden. Ohne europaweites Echo wurde der Neubau an

der Museggmauer am 16./17. Juli 1910 eröffnet.

Die Freude am neuen Gebäude währte nur wenige Jahre. Nach dem Ersten Weltkrieg war die wirtschaftliche Lage so prekär, dass nur die Liquidation blieb. Die Auflösung der Bestände zog sich über Jahre hin. Die Spur der meisten Objekte hat sich verloren. In Luzern geblieben ist nur das Modell des chilenischen Panzerkreuzers «Esmeralda», das heute im Verkehrshaus steht. Das Gebäude, das im Sommer 100 Jahre alt wird, diente als Kunst- und Gewerbemuseum und wurde Anfang der 1960er-Jahre zum Fluhmattschulhaus umgebaut.

Zum 100-Jahr-Jubiläum haben Walter Troxler, Höhere Kaderaus- bildung der Armee, Markus Furrer, Pädagogische Hochschule Luzern, und Daniela Walker, Leiterin des

Stadtarchivs Luzern, die Geschichte des Museums aufgearbeitet. Im Mittelpunkt ihres Buches, das im Mai erscheint, steht der Initiator und Geldgeber Jan Bloch. Im Museum zeigte der polnische Pazifist, Industrielle und Financiers mittels modernster Kommunikationsmittel, wie Kinetomatograf, Dioramen, Modelle, Originalobjekte und Schautafeln, dass die rasanten waffentechnologischen Entwicklungen in ein ruinöses Wettrüsten führten.

Buchvernissage mit Kolloquium

Samstag, 1. Mai 2010, 14 Uhr

Fluhmattgebäude, 3. Stock FL 320

Museggstrasse 9, Luzern

Ausstellung über das Kriegs- und Friedensmuseum

Stadtarchiv, Industriestrasse 6,

8 – 18 Uhr



BAUSTELLENRUNDGANG AUF DER ALLMEND

Swissporarena, Hallenbad, Hochhäuser, Zentralbahn, Messeplatz: Auf der Allmend wird zurzeit an allen Ecken und Enden gebaut. Die Stadt Luzern hat zusammen mit den weiteren Verantwortlichen der Baustellen einen Rundgang eingerichtet. Wie hier auf der Plattform bei der ehemaligen Festhalle erhalten Interessierte spektakuläre Einblicke und Informationen zu den Baustellen.

1 | Das Buch zum 100-Jahr-Jubiläum des internationalen Kriegs- und Friedensmuseums in Luzern.

2 | Zwischen altem und neuem Arbeitsplatz und im nächsten Moment schon wieder voll im Einsatz: Sandra Bättig richtet sich im «Haus der Informatik» ein.

NACH DER FUSION DIE GROSSE ZÜGLETE

Seit dem Januar 2010 sind Littau und Luzern eins. Das Zusammenwachsen nimmt aber noch etwas Zeit in Anspruch. In den nächsten Wochen wird beispielsweise heftig gezügelt.



DC. Die Mitarbeitenden von Littau haben ihren Umzug bereits hinter sich: Sie arbeiten seit dem neuen Jahr in den Räumen der Stadt Luzern. Für einige aber wird es nicht der letzte Umzug sein. Die grosse Rochade findet nämlich in den Monaten März, April und Mai statt. Dann werden rund 150 Personen ihren Arbeitsplatz zügeln. Bereits am neuen Ort ist das Sekretariat der Vormundschaftsbehörde (Pilatusstrasse 22) und die Abteilung Prozesse und Informatik (Ruopigenplatz 1).

Auch die erste Abstimmung hat bereits im neuen Urnenlokal stattgefunden: im Innenhof des Stadthauses am Hirschengraben. Diese Neuerung ist einerseits durch die Fusion bedingt, andererseits drängte sich eine Reduktion der Abstimmungslokale und der Öffnungszeiten auch auf, weil heute gegen 99 Prozent der Luzernerinnen und Luzerner ihre Stimme brieflich abgeben. Es ge-

hen also nur noch wenige Menschen persönlich zur Urne.

«Haus der Informatik»

Anfang März hat die Abteilung Prozesse und Informatik (PIT) das Gemeindehaus Littau bezogen und versorgt die Stadt und elf weitere Gemeinden mit Informatikdienstleistungen. Zum eigentlichen «Haus der Informatik» wird das Gemeindehaus, wenn auch die Informatikabteilung des Kantons am Ruopigenplatz 1 einzieht. Dies wird voraussichtlich im Sommer 2010 der Fall sein. Das Gemeindehaus wird weiterhin Anlaufstelle für diverse Fragen im Bereich Bevölkerungsdienste, Steuerwesen, Volksschule, Bestattungen, Betreibungen, Beglaubigungen sowie Wahlen und Abstimmungen bleiben. Durch den Auszug von PIT aus dem neueren Teil des Stadthauses, der sogenannten Banane, wird eine eigentliche Umzugsrochade im Stadthaus

ausgelöst. In die Räume der PIT im Erdgeschoss zieht die neue Abteilung Stadtraum und Veranstaltungen. Sie kümmert sich nach der Fusion von Stadt- und Kantonspolizei um die Aufgaben der ehemaligen Gewerbe- und Gesundheitspolizei, insbesondere um das Bewilligungswesen. Die Abteilung Volksschule wird ihre Büros an der Obergrundstrasse mit denjenigen der Abteilung Kultur und Sport in der Banane wechseln.

Umzugsende im August

Verschiedene weitere Dienstabteilungen zügeln innerhalb des heutigen Verwaltungsstandortes ihre Büros. Zu einer letzten grossen örtlichen Verschiebung im Nachgang der Fusion von Littau und Luzern kommt es im August: Dann steht der Umzug des Umweltschutzes von der Sälistrasse 24 in die Räumlichkeiten des Tiefbauamts an der Industriestrasse 6 an.

150 Zügelbewegungen
Diverse Umzüge wurden durch die Fusion von Littau und Luzern und durch die Fusion von Stadtpolizei und Kantonspolizei nötig. Ab Mai sind die Direktionen und Dienststellen an folgenden Orten zu finden:

Gemeindehaus Littau, Ruopigenplatz 1
Kundenschalter, Schulpsychologischer Dienst, «Haus der Informatik»

Stadthaus Luzern, Hirschengraben 17
Baudirektion, Bildungsdirektion, Finanzdirektion, Immobilien, Kinder Jugend Familie, Kommunikation, Volksschule und Rektorat, Personalamt, Steueramt/Kundendienst, Sozialdirektion, Stadtkanzlei, Stadtplanung, Stadtpräsidium, Stadtraum und Veranstaltungen

Obergrundstrasse 1
AHV-Zweigstelle, Arbeitsamt, Bürgerrechtswesen, Direktion Umwelt, Verkehr und Sicherheit, Einwohnerdienste, Regionales Zivilstandsamt, Kultur und Sport

Haus REX Obergrundstrasse 3
Amtsvormundschaft, Betreuungsamts, Friedensrichteramt, Sozialamt, Sozial Info REX, Wohnen im Alter

Pilatusstrasse 22
Sekretariat der Vormundschaftsbehörde

Winkelriedstrasse 7
Sicherheit Intervention Prävention SIP, Teilungsamt, Kinder- und Jugendschutz

Winkelriedstrasse 14
Contact Jugend- und Familienberatung

Industriestrasse 6
Kinder- und Jugendzahnklinik, Stadtarchiv, Tiefbauamt, Geoinformationszentrum. Umweltschutz, allerdings erst ab August.

RICHARD WAGNER – WANDERER UND ABENTEURER

Das Richard Wagner Museum hat nach der Winterpause am 16. März seine Türen wieder geöffnet. Es startet seine neue Saison mit einer Sonderausstellung und zwei Wanderungen auf die Rigi.



1 | Die Wagner-Büste von Adalberto Cencetti ist eine private Leihgabe und wird erst zum dritten Mal öffentlich präsentiert. Ursprünglich stand sie im Hotel Schweizerhof in Luzern.

2 | Die Ländlerbeizen finden seit 2008 statt und sind ein Highlight im Veranstaltungskalender der städtischen Betagtenzentren.

KF. Die Schweiz ist im Laufe des 18. und 19. Jahrhunderts zum Entdeckungsland für Abenteuer, Wohlhabende und Künstler aus ganz Europa geworden. Sie reisten hierher, um in persönlichen Berichten, Gemälden, Musikkompositionen und Literatur das Gesehene und Erlebte wiederzugeben. Dadurch begünstigten sie die Entwicklung des Tourismus. Auch der heutige Alpinismus hat seine Ursprünge in dieser Zeit.

Anfänge des Bergtourismus

Richard Wagner hat die Schweiz in den frühen 1850er-Jahren nicht nur als politischer Flüchtling, sondern auch als Reisender und als abenteuerfreudiger Wanderer erlebt. Besonders Brunnen und Luzern suchte Wagner mehrmals auf, um von hier aus seine grossen Wanderungen in die Zentralschweiz zu starten.

Die Sonderausstellung «Alpenmythos im 19. Jahrhundert: Richard Wagners Wanderungen in der Schweiz» zeigt, wie abenteuerlich solche mehrtägigen Bergtouren in der Pionierzeit des Schweizer Alpinismus waren. Sie fanden oft mit unzulänglicher Ausrüstung, teils über Gletscher und meist zu Fuss oder mit Pferden auf unmarkierten Wegen statt.

Leihgaben aus dem Alpen Museum in Bern – zum Beispiel eine lederne Provianttasche für hochalpine Wanderungen, ein Pickel für Gletscherbesteigungen oder ein Wanderstock – geben einen Eindruck der damaligen Ausrüstung. Sogar Richard Wagners Wanderstiefel aus dem Bayreuther Museumsbestand sind zu sehen.

Die Reiserouten Wagners

Auf einer überdimensionalen Schweizer Landkarte aus dem 19. Jahrhundert sind Richard Wagners Wanderungen und Reisen durch die Schweiz nachgezeichnet: der Bodensee, der Genfersee oder die grosse Alpenreise von 1852. Es zog ihn ins Tessin, ins Engadin, und sehr häufig in die Innerschweiz, zum Vierwaldstättersee und vor allem immer wieder in die Berge.

Zirka 30 Reproduktionen von historischen Ansichten aus der Schweiz ziehen sich wie ein optisches Band durch die vier Ausstellungsräume hindurch. Sie stellen sozusagen ein «Fotoalbum» von Wagners Schweizer Reisen dar.

Inspirationsquelle

Die Abgeschiedenheit des Menschen in der erhabenen Landschaft hat Richard Wagner beeindruckt und geprägt. Seine Abstecher in die Natur waren für ihn einerseits ein Ausgleich zu seinem umtriebigen und hektischen Lebensstil und andererseits eine In-

spirationsquelle für sein Musikschaffen. Dies zeigen Originaldokumente aus dem Nationalarchiv des Richard Wagner Museums Bayreuth. Die Sonderausstellung zeigt auch anhand von musikalischen Beispielen den Einfluss der Schweizer Bergwelt auf das Werk Richard Wagners.

Wandern, Literatur, Musik

Im Rahmenprogramm zur Ausstellung führt der Schweizer Alpen-Club, Sektion Pilatus, zwei Wanderungen «Auf Wagners Spuren» auf die Rigi durch. Sie finden am 2. Mai sowie am 20. Juni statt. Unterwegs werden Zitate unter anderem aus dem Buch «Ein Platz für Götter» von Eva Rieger und Hiltrud Schröder über Wagners Wanderungen in der Schweiz vorgelesen und Musikbeispiele vorgestellt.

Detaillierte Informationen zu den Wanderungen sind im Internet aufgeführt.

Publikation zur Ausstellung

Zur Ausstellung ist eine Publikation der Kuratorinnen Verena Naegle und Sibylle Ehrismann erschienen. Sie ist im Museumsshop oder im Buchhandel zum Preis von 15 Franken erhältlich.

Ausstellung «Alpenmythos im 19. Jahrhundert: Richard Wagners Wanderungen in der Schweiz»

bis 30. November 2010
Richard Wagner Museum
Richard-Wagner-Weg 27, Luzern
Di – So, 10 – 12 und 14 – 17 Uhr
Oster- und Pfingstmontag geöffnet

Wanderungen «Auf Wagners Spuren» auf die Rigi mit dem Schweizer Alpen-Club

Sonntag, 2. Mai 2010
Sonntag, 20. Juni 2010

www.richard-wagner-museum.ch
www.sac-pilatus.ch/service

LÄNDLERBEIZ FÜR SENIOREN UND GÄSTE

Bis November haben die Freunde der Volksmusik noch 13 Mal Gelegenheit, eine Ländlerbeiz zu besuchen. Am 11. April spielt die Kapelle Thedy Christen im Betagtenzentrum Eichhof.



Von März bis November 2010 spielen bekannte Musikformationen und Ländlerkapellen in den Betagtenzentren der Stadt Luzern.

Raum für Begegnungen

In den Cafeterias der Zentren Eichhof, Dreilinden, Rosenberg, Staffelnhof und Wesemlin wird Volkstümliches zum Besten gegeben.

ben und das Tanzbein geschwungen. Die Ländlerbeizen werden bereits im dritten Jahr durchgeführt und sind ein Erfolg. Ziel ist auch, die städtischen Heime für Gäste zu öffnen und Raum für Begegnungen zu schaffen.

Die Konzerte finden jeweils am Sonntagnachmittag von 14 bis 16 Uhr statt und sind öffentlich. Der Eintritt ist frei.

Ländlerbeiz, jeweils 14 – 16 Uhr

Sonntag, 11. April, Eichhof
Kapelle Thedy Christen
Sonntag, 2. Mai, Wesemlin
Kapelle Peter Hess
Sonntag, 16. Mai, Rosenberg
Kapelle Hans Aregger
Sonntag, 6. Juni, Dreilinden
Kapelle René Jakober
Sonntag, 20. Juni, Rosenberg
Kapelle Thuri Halter / Ruedi Fuchs
Sonntag, 25. Juli, Rosenberg
HD Lopperörgeler
Sonntag, 8. August, Eichhof
Jungmusig Diener-Schmidig
Sonntag, 22. August, Staffelnhof
Kapelle Werner Fuchs
Sonntag, 26. September, Staffelnhof
Kapelle Ruedi von Rotz
Sonntag, 10. Oktober, Eichhof
Kapelle Reto Blättler
Sonntag, 24. Oktober, Staffelnhof
Top Swiss
Sonntag, 7. November, Dreilinden
Jungmusig Diener-Schmidig
Sonntag, 21. November, Eichhof
Kapelle Peter Hess

ÖKO-FORUM

Anfang April erscheint das neue Veranstaltungsprogramm des öko-forums mit dem Titel «Vielfältiges». An Exkursionen und Informationsanlässen nimmt das öko-forum die Vielfalt von Flora und Fauna genauer unter die Lupe und sensibilisiert für Natur- und Umweltschutz. Das Programm startet am 21. April mit der Exkursion «Hochwasserschutz und vielfältige Waldökologie» an der Kleinen Emme.

Das neue Programm kann ab April im öko-forum kostenlos bezogen werden. Alle Veranstaltungen sind gratis.

www.oeko-forum.ch

TAGESKARTE

Pro Kalendertag stehen 15 Tageskarten im öko-forum und vier Tageskarten am Kundenshalter Littau zur Verfügung. Eine Tageskarte kostet 40 Franken. Die Karten können frühestens drei Monate vor dem Reisedatum telefonisch oder via Internet reserviert werden. Sie müssen spätestens einen Tag vor dem Reisedatum abgeholt und bar bezahlt werden.

Reservation via Internet:

www.stadt Luzern.ch

www.oeko-forum.ch

öko-forum: 041 412 32 32

Kundenschalter Littau:

041 259 85 71

ELTERNSCHULE

Das aktuelle Programm der Elternschule bietet bis Ende Juni Kurse rund um Erziehungsfragen an. Zur Auswahl stehen zum Beispiel die Kurse «Grosseltern sein – eine Chance für 3 Generationen» oder «Kinder- und Jugendschutz im Internet». Das vollständige Kursangebot ist im Internet aufgelistet.

www.elternschule.stadt Luzern.ch



31. März 2010, 17 – 18 Uhr

www.stadt Luzern.ch

Luzern Nord

Beim Seetalplatz soll ein neues Stadtzentrum entstehen. Gleichzeitig wird das Verkehrssystem optimiert und der Hochwasserschutz verbessert. Am Dienstag, 13. April 2010, findet eine Informationsveranstaltung im Kongresszentrum Gersag in Emmenbrücke statt. Vertreter des Kantons informieren über die Ziele, den Stand der Planungen und Arbeiten sowie über das weitere Vorgehen. Eingeladen sind alle Grundstückseigentümer rund um den Seetalplatz sowie die interessierte Öffentlichkeit.

Informationsveranstaltung Luzern Nord
Dienstag, 13. April 2010, 18 Uhr, Kongresszentrum Gersag, Emmenbrücke

Einwohnersprechstunde

Stadtpräsident Urs W. Studer öffnet wieder seine Türen für die Bevölkerung. Für ein Gespräch sind pro Person oder Gruppe bis zu 15 Minuten reserviert. Die Einwohnersprechstunde wird rege genutzt; eine Anmeldung beim Sekretariat des Stadtpräsidenten ist deshalb erforderlich:
Telefon 041 208 82 65

Termine:

30. März, 27. April,
18. Mai, 8. Juni, 22. Juni
(jeweils 17 – 19 Uhr)

Öffnungszeiten Ostern

Das Regionale Zivilstandsamt ist für die Anmeldung von Todesfällen bzw. die Vereinbarung von Bestattungsterminen über Ostern wie folgt geöffnet:

Karsamstag, 3. April
2010, 8 – 12 Uhr,
Telefon 041 208 82 32

Die Angehörigen werden gebeten, den Eingang der Luzerner Polizei am Hirschengraben 17a zu benutzen und sich am Schalter zu melden.

UD. Wo fängt eine Region an, wo hört sie auf? 17.03 Uhr: Fotografin Franca Pedrazzetti besteigt in Luzern den Tellbus Uri – nonstop nach Altdorf. Bei Kriens gehts auf die Autobahn, und damit verlässt der Doppelstockbus die städtische Region. Der Chauffeur bittet die Pendlerinnen und Pendler, sich anzuschallen. Der Bus ist gut gefüllt. Man kennt sich. Es wird angeregt diskutiert. Links der Bürgenstock, dahinter die Rigi. Etwas später der Niederbauen. Der Bus nähert sich dem Ziel. Drei Kantone, unterschiedliche Gegenden, aber Regionen? Auf der Autobahn sind sie kaum spürbar, verwischen die Unterschiede und mögliche Grenzen. Von Luzern nach Altdorf: auf der Autobahn eine einzige, ländliche Region, bevor Franca Pedrazzetti wieder in eine städtische Region eintaucht. 17.48 Uhr: Ankunft in Altdorf.

